Goethe.

(Aus „Olla Potrida“, 1779.)

LENZ.

(Aus „Olla Potrida“, 1778.)

Reinhold Lenz.

Lyrisches aus dem Nachlaß

aufgefunden

von

Karl Ludwig =

= Wilhelm Arent

Biblioth.
Acad.
Dorpat

Mit Silhouetten von Lenz und Goethe.

An. 59. 400

Berlin, 1884.
Kamlah'sche Buchhandlung
(Georg Nauck.)

Dem Maler

Alexander Gröbe

freundschaftlichst

gewidmet.

Motti:

O, ich ſchmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenroth
Von dem braunen Himmel um mich lachte;
Junge Blume, ſo dacht' ich,
O, was fühlſt du für Säfte emporſteigen,
Welche Blume wirſt du blühen am Tage:
Deutſchlands Freude und Livlands Stolz.

J. M. R. Lenz
(Ueber die Deutſche Dichtkunſt).

Unſelig iſt nur, wer verdammt iſt Liebe
Und einen Gott der Liebe fort und fort
Zu ſuchen — und — nicht — findet.

Heinrich Hart.

Motti:

Ich halte dieſen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Buſen wechſelt.
Wenn ich nicht ſinnen oder dichten ſoll,
So iſt das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu ſpinnen,
Wenn er ſich ſchon dem Tode näher ſpinnt.
Das köſtliche Geweb' entwickelt er
Aus ſeinem Innerſten, und läßt nicht ab,
Bis er in ſeinen Sarg ſich eingeſchloſſen.

Taſſo-Lenz: Goethe.

Des Dichters Buſen gleicht der kranken Muſchel:
So ſchön ſie auch von Außen dir erſcheine,
Mit Gold und Purpur wunderſam geſtreift,
In ihrem Innern fühlt ſie immerdar
Ein drückend Brennen, das ſie endlos ängſtet;
Und von der Knospen Wachsthum überwältigt,
Die Jahre lang ſie ſchmerzhaft in ſich nährte,
Verſchmachtet ſie, verzehrt zuletzt und ſtirbt.
Und löſt die Sonne ihres Hauſes Schalen
Mit ihrem warmen Strahl, und liegen frei
Am Meeresſtrand, vollendet ausgeboren,
Nun hell die Knospen, die den Tod ihr brachten —
Dann kommen Fiſcher, die es Perlen nennen.

Leopold Schäfer (Laien-Brevier).

Vorwort.

Immer brennender und schärfer-umrissen tritt für uns heutzutage die wahrhaft-tragische Gestalt des unglücklichen Livländers Reinhold Lenz[1]) aus dem phantastischen Nebelmeer der Sturm- und Drang-Periode. Immer mehr erweist sich dieser seltsame Jüngling als ebenbürtiger Rivale des „jungen Goethe", gleich groß als Lyriker und Dramatiker[2]). Freilich, den meisten Zeitgenossen wie Nachlebenden blieb das „vorübergehende Meteor, das über den Horizont der deutschen Litteratur hinzog, und dann plötzlich verschwand, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen"[3]) — auch denen, die Lenz zu verstehen

[1]) Das Beste, was meines Wissens bis jetzt über den Dichter geschrieben wurde, findet sich in Joseph Bayer's Buch: Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische Zeit des deutschen Drama's. Prag 1869, Bd. II, S. 54—120.

[2]) Auch als Epiker hätte Lenz dieselbe Bedeutung erlangen können, wenn er diese Gattung später in Deutschland ebenfalls cultivirt hätte. Seine Begabung dafür geht genügend hervor aus den „Landplagen", Königsberg 1869. Einzelne Stellen sind geradezu köstlich und verrathen die Pinselführung einer Meisterhand. (Vergl. das Fragment im „Anhang".)

[3]) Goethe „D. und W." (s. S. XI).

ſuchten — eine „ſeltſame indiſinible“ [1]) Erſcheinung, räthſelhaft in ihrem Emporkommen, räthſelhaft in ihrem Ende. Bornirte Litterar-Hiſtoriker — Leute, denen jedes Verſtändniß für die zartbeſaitete Dichterpſyche und für das Weſen der Poeſie überhaupt abging — zerrten in wahnwitziger Verblendung den Namen des Dichters in den Koth, indem ſie ihn u. A. ihrem gläubigen Philiſterpublikum als roh und unſittlich denuncirten, als ob der Poet nach dem Sittencodex der Kinderſtuben und Töchterpenſionate ſein Schaffen zu regeln hätte [2]).

Unter all' dieſen Dunkelmännern und alexandriniſchen Kritikaſtern iſt Düntzer — der bekannte hausbackene Allerwelts-Erklärer [3]) und Goethecorax [4]) noch beſonders hervorzuheben. Mit wirklich verblüffender Willkür ſuchte dieſer geiſtloſe Dutzendſcribler — allerdings ohne jede Berechtigung und jedes Gelingen — den Charakter

---

[1]) Goethe „D. und W.“ (ſ. S. XI).

[2]) Gervinus, Vilmar (vergl. deſſen unglaublich bornirten Vortrag „Ueber die Genieperiode“) u. A. ſind zu hier nennen.

[3]) Vergl. Ludwig Noiré's „Pädagogiſches Skizzenbuch“. Leipz. 1874. Veit u. Co., allwo ſich eine vernichtende Charakteriſtik dieſes angeblichen Goethe- und Schillerinterpreten findet.

[4]) Vgl. Das Heidenröslein (Goethe's Seſſenheimer Lieder) von Adalbert Bayer, Heidelberg 1877 S. 102: Wenn es in der That Leute giebt, die Düntzer's Erklärungen nöthig haben, ſo kann man Ihnen den einfachen Rath geben, überhaupt keine Goethe'ſchen Lieder und Briefe zu leſen.

unseres Dichters in die Sphäre angeborner Gemeinheit herabzudrücken, indem er ihn für einen abgefeimten Komödianten erklärt und seinen Angaben in Briefen und Werken überhaupt niemals Glauben schenkt.[1]) Erst Dorer-Egloff und namentlich Gruppe[2]) bemühten sich Lenz als Mensch und Dichter gerecht zu werden; sie trafen zumeist das Richtige. Allerdings mehr divinatorisch, weil das zerstreute und dürftige Material nicht ausreichte und der Boden der Hypothese betreten werden mußte. Sie unternahmen es zum ersten Male die bekannte Goethe'sche Charakteristik in „Dichtung und Wahrheit“ [3]) auf ihren Gehalt zu prüfen und zu modificiren. Sie würdigten zum ersten Male unbefangen die so wunderbare Ursprünglichkeit und Lebenswahrheit in den Gedichten, Dramen

---

[1]) Vergl. Düntzer: Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit 1852: Abschnitt Friederike; ferner: „Aus Goethe's Freundeskreise“ 1868: Abschnitt J. M. R. Lenz.

[2]) Vergl. J. M. R. Lenz und seine Schriften. Nachträge zu der Ausgabe von L. Tieck und ihren Ergänzungen von Edward Dorer-Egloff. Baden 1857, Verlag der J. Zehnder'schen Buchdruckerei.

[3]) Vergl. Reinhold Lenz. Leben und Werke. Mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe von O. F. Gruppe, Berlin 1861. Verlag von A. Parisius (Lüderitz'sche Buchhandlung).

[4]) Vergl. Taschenausgabe von 1840, Bd. 22, S. 57—59, 164, 185—191, 248, Bd. 31, S. 24, ferner den kleinen „Lenz“ überschriebenen Aufsatz (von Eckermann und Riemer aus dem Nachlaß publicirt). Bd. 27, S. 470—71.

und Prosa-Arbeiten. Sie endlich suchten zum ersten Male die Hauptmaschen jenes Qualennetzes bloszulegen, in dessen Tiefen der Dichter rettungslos ersticken mußte. Ihre bahnbrechende Arbeiten veranlaßten die Bemühungen der Litterarhistoriker, der Litteratur einen der kostbarsten Theile ihres Besitzes wiedereinzuverleiben, nachdem er so lange vergraben war. Speciell im letzten Decennium wurde energischer daran gearbeitet, fast hundertjähriges, himmelschreiendes Unrecht — soviel es noch angeht — ungeschehen zu machen. Urlichs brachte 1877 im Maihefte der „Deutschen Rundschau", das — für Goethe geschriebene — Straßburger Tagebuch Lenzen's aus dem Greifenberger Schiller-Nachlasse, mit Einleitung, zum Abdruck.

P. Th. Falk in Reval — Russischer Regierungsbeamter — gab 1878 den Anfang einer breitangelegten Biographie heraus, unter dem Titel: „Der Dichter Lenz in Livland" [1]). Professor Erich Schmidt brachte in demselben Jahre seine an genialen Aperçus reichen, trefflich stylisirten Lenz-Aphorismen, — ursprünglich als Vorträge für einen intimen Freundeskreis skizzirt — an die Oeffentlichkeit [2]). Ritter Max von Waldberg

[1]) Der vollständige Nebentitel lautet: Eine Monographie nebst einer bibliographischen Parallele zu M. Bernay's jungem Goethe von 1776—1778, unbekannte Jugenddichtungen von Lenz aus derselben Zeit enthaltend.

[2]) Vgl. desselben Autors musterhafte Arbeit über Heinrich Leopold Wagner, den Verfasser des „Prometheus", zweite

endlich, ein jüngerer Litterarhiſtoriker, gab 1882 aus den „Horen“ [1]) einen Neudruck des Novellen-Fragments „der Waldbruder“ [2]), den Tieck übergangen und Dorer-Egloff unſtatthaft moderniſirt hatte. Trotzdem bleibt noch viel für den Dichter zu thun. Erſt die Fruchtbarmachung der reichen, handſchriftlichen Schätze, die zu Weimar[3]), Reval[4]), Breslau[5]) und Straßburg[6])

Auflage, Jena 1879. Darin S. 157—162 einige Lenziana aus der Straßburger Zeitſchrift „Bürgerfreund“ (Jahrgang 1776), ferner eine Stelle aus Lenzen's verloren gegangenen „Briefen über die Moralität des jungen Werther“.

[1]) Von Schiller herausgegeben. Vergl. Jahrgang 1799 (III), Bd. X, Stück 4, S. 85—102, Stück 5, S. 1—30.

[2]) J. M. R. Lenz. Der Waldbruder. Ein Pendant zu Werthers Leiden. Neu zum Abdruck gebracht und eingeleitet von Dr. Max von Waldberg (jetzt Privatdozent in Czernowitz) Berlin. Verlag von W. H. Kühl. In der im ſchlechteſten Deutſch geſchriebenen Einleitung ſucht der Autor mit dem ganzen Apparat nach Schulſtaub ſchmeckender philologiſcher Klauberkünſte den Leſer zu überzeugen, daß uns dieſes Lenz'ſche Werk in einer von Goethe beſorgten Redaction überkommen iſt. Die durchweg ſchwächlichen Ausführungen überzeugen aber nicht, weil die Argumente bei des Autors unſelbſtändiger Individualität — leider — immer an der Oberfläche haften bleiben müſſen.

[3]) Freiherr Wendelin von Maltzahn. (Köpke's Nachlaß.

[4]) P. Th. Falk. (Jerzembki's Lenzſchatz.)

[5]) Früher Riga. Prof. Karl Weinhold iſt jetzt Beſitzer der Sievers'ſchen Lenz-Materialien.

[6]) Roederer's Nachlaß (Straßburger Stadtbibliothek?)

der Veröffentlichung harren, wird eine kritische Gesammtausgabe der Werke à la Lachmann-Lessing und Goedecke-Schiller u. s. w. ermöglichen. Dann wird es gelingen die erstaunliche Productivität des Dichters im Zusammenhange zu übersehen, das wunderbare Naturgeheimniß dieser unendlich reichen Poetennatur zu enträthseln, die gewaltige Sprach- und Tonfülle, den großartigen Umfang und die oft märchenhafte Tiefe dieses Genius zu würdigen, dessen Werke, obgleich jedes auf der Flucht vor der Nacht des Wahnsinns geschrieben und darum zumeist von unglaublicher Flüchtigkeit der Conception, dennoch — auch in den kleinsten Theilen — den Stempel phänomenaler Schaffens-Kraft an sich tragen, wie sie nur die Allmacht entschieden-berufener Künstlerschaft erzeugt. Wenn es je „Auserwählte" gab, so gehört Lenz zu den gottbegnadeten Sängern, aus deren Brust all' des Lebens Lust und Schmerz in klangmächtigen Offenbarungslauten herausbricht. Er spricht die Sprache der Gottheit. Ihrem Sohne zeigt sich die Natur hüllenlos in all' ihrer überwältigenden Daseinsschönheit . . . Die Lenz'schen Dramen sind in jeder Scene durchzittert von eminent-dramatischem Nerv. Ihre dämonische Analyse greift an's Herz, ohne daß wir uns dagegen wehren können. Die lyrischen Gedichte — wenn oft auch nur formlose, jäh auflodernde Flammen aus der Leidenschaftsglut des Augenblicks — sind durchweht von dem heißen

Athem tief innerſten Lebens, das deſpotiſch nach Befreiung ringt.

Gerade die nachfolgenden Reliquien, hierzum erſten Male gedruckt oder den „Männern der Wiſſenſchaft“ und dem Publikum bisher als „Goetheana“ bekannt, geben gar treffliche Probeſtücke Lenz'ſcher Lyrik ab. Erſchreckend wahr, ſpiegeln ſie — oft bis ins Einzelnſte — die markerſchütternde Tragödie Lenz'ſcher Liebe und Liebesſehnſucht, die nie befriedigt war, weil ſie nie auf dieſer Erde befriedigt werden konnte. Neuen tieferen Einblick gewinnen wir in die herzzerreißenden Verzweiflungskämpfe dieſer gefühlsſchönen ätherreinen Seele, deren ſo überaus zarte Senſibilität ein „unerbittlich grauſames Geſchick“ in der Blüthe knicken und bis in die Wurzel hinein zerſtören mußte. Welch' unmittelbar wirkendes Empfindungsleben webt in all' dieſen Gedichten! — Da iſt jedes Wort elementarer Wiederhall in den Weiheſtunden der Dichterbegeiſterung aus des Buſens Schmerzenstiefen an's Licht geboren: Ausfluß des übervollen, überquellenden Herzens. Wie kühn und glühend zeigt ſich Lenz im Verlangen, wie ſtark und rührend im Entſagen und wie reich iſt die Scala der Zwiſchentöne! .. Wie hinreißend ſchön fluthet uns die Flammenlohe brünſtiger Sehnſuchtsqualen aus den ſog. „freien Rythmen“ entgegen, in die ſich das allzeit ungeſtillte ſtürmiſche Leidenſchaftsbegehren der ſich

„aller Schickſalsahnungen voll“ *) in Einſamkeit verzehrenden Seele ergießt. Wie innig, wie machtvoll ſpricht aus dieſen vollendet angeſchlagenen Accorden der Ernſt, die Hoheit, die Tiefe, die Ausſchließlichkeit und Ewigkeit der Lenz'ſchen Liebesideale! . . . Was für ein Contraſt, wenden wir uns dann zu den Stücken der erſten ruſſiſchen Zeit. Welch' wehmuthweckender Klageduft tiefpeſſimiſtiſcher Reſignation, der jeder Troſt und jedes Geneſen verſagt iſt, liegt auf den köſtlichen — auch formell bedeutſamen — Herbſtblüthen des Lenz'ſchen Genius! Spezifiſch-lenziſch irrlichteriren die Geſpenſter ſelbſtquäleriſcher Erinnerung im Nebelgewand eintöniger Reime. Keines anderen Dichters Palette beſitzt dieſes phantaſtiſch wühlende Helldunkel. Oft phyſiſch-ſchmerzhaft berühren uns dieſe Klänge ergreifendſter Art. Es ſind ſiedendheiße Thränenperlen, die letzten zitternd hingehauchten Seufzer einer todtkranken, im Innerſten völlig gebrochenen, großen und edlen Natur, die nach Zertrümmerung ihrer theuerſten Idole ſich vergebens — wie das Kind an die Mutter — mit fiebernden Organen an das Leben klammert, um nur deſto ſicherer in den nächtiggähnenden Abgrund des Wahnſinnns hinabzutaumeln. Tiefrührend ſpricht zu uns der ſterbende Lenz, deſſen Selbſtbewußſein in Rußlands unermeßlichen Einöden wieder-

*) Vgl. das Gedicht „An meinen Vater“ von einem Reiſenden im „Deutſchen Merkur“ 1776.

erwacht ist zu namenloser Pein, jener Lenz ohne „Lenz“, der noch fast zwei Jahrzehnte in unseliger Verbannung, siech an Leib und Seele sein elendes Schattenleben hinschleppen muß, verlassen und vergessen von Freund und Feind, verschollen als Dichter, fortgerissen aus dem Schooße der Heimath, getrennt von Deutschland, das ihn „ach so ganz verkannte“, ohne daß sich der Allerbarmer Tod wohlthätig seiner erbarmt hätte.

Berlin, Ende Mai.

K. L.

Zur Notiz!

Obwohl der größte Theil der Correctur von dem Autor nahestehender Seite besorgt wurde, ist doch eine Reihe von Satzfehlern stehen geblieben, auf die an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden muß, weil sie die versprochene „diplomatische Treue" in der Wiedergabe der Lenz-Schriftstücke in Frage stellen.

S. 7 Z. 5 v. o. lies: wähnde statt: wähn' die.
„ „ „ 8 v. o. lies: gülden statt: golden.
„ 13 „ 9 v. o. lies: im Gottesschooß statt: in Gottes Schooß.
„ 15 „ 9 v. o. lies: in deinem Kuß statt: in deinen Arm.
„ „ „ 4 v. o. lies: ahndungssüße statt: ahnungssüße.
„ „ „ 11 v. o. lies: mein brechend Herz statt: mein brechend [Aug'.
„ 19 „ 2 v. o. ist das „süß" fraglich, event. = stets.
„ 22 „ 3 v. o. lies: güldene Pracht statt: goldene Pracht.
„ 23 „ 1 v. o. ist das Wort „Hauch" fraglich, event. = [noch u. s. w.
„ 64 „ 8 v. u. lies: Somit ist es, statt: Es ist.
„ 73 „ 3 d. Anm. lies: in Dichtung und Wahrheit, statt: [in dem Werke.

Im Jahre 1828 gab Ludwig Tieck — mehr der „Noth gehorchend wie dem eigenen Triebe", dabei durch den noch lebenden Goethe der „Dichtung und Wahrheit" stark beeinflußt — sogenannte „Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz" in drei Bänden heraus[1]. Handelte auch die Einleitung fast nur von Goethe, Shakespeare, Calderon u. A., aber blutwenig von Lenz[2], waren auch die dürftigen biographischen Notizen durchaus werthlos[3], gehörte auch fast ein Drittel der mitgetheilten Stücke anderen Autoren an[4], strotzte endlich auch der Text selbst von Druckfehlern aller Art[5], die Aufmerksamkeit der Litteraturfreunde und Litterarhistoriker wurde doch wieder durch diese Ausgabe auf den — schon bei Lebzeiten — verschollenen Jugendfreund und Dichtungsrivalen Goethe's hingelenkt[6]. Verschütteten Quellen wurde nachgegraben[7]; — manches Gedruckte wieder zugänglich gemacht[8], handschriftliche Stücke aus dem Original-Manuskript publicirt[9]. Manch' dunkle Partie des Lenz'schen Dämmerlebens zeigte sich nun erhellter — z. B. das Verhältniß zu Friederike und die Katastrophe in Weimar[10]. In vieler Beziehung ließ sich Aufklärung gewinnen über die eigenthümlichen Entwickelungs-Bedingnisse, die das Wesen und Wirken unseres Dichters so tragisch gestalten mußten. Immer mehr

entpuppte sich dieser „Stürmer und Dränger", den man in einen Topf mit den Wagnern und Klingern zu werfen gewohnt war, als eminenter Dramatiker und Lyriker, als eine der unstreitig genialsten Erscheinungen der deutschen Litteratur. Lenzen's noch viel zu wenig gewürdigter Einfluß auf die mitstrebenden Zeitgenossen ist erstaunlich[11]! Es ist hauptsächlich Dorer-Egloff's[12] und Gruppe's[13] Verdienst, in Lenz der deutschen Litteratur einen Namen zurückerobert zu haben, auf den sie mit Recht stolz sein darf. Sie waren es, die zum ersten Male unbefangen dem Menschen und Dichter gerecht zu werden suchten, zu diesem Behuf die Goethe'sche Charakteristik[14] genau prüften und sich mit Recht von dieser — leider Evangelium gewordenen — Darstellung in wichtigen Punkten emancipirten[15]. Sie bekämpften mit Erfolg die Unzahl Dogmen gewordener Phrasen, wie sie die landläufige Auffassung bornirter Litteraturhistoriker à la Gervinus, die Lenz im Predigerton schulmeistern und als „durchaus unmoralisch" verdammen, aufgebracht hat. Beide Autoren hielten sich mit natürlicher Logik nur an die authentischen Documente aus der Feder des Dichters: an seine Schriften und Briefe. Fast aus jeder Zeile der Lenz'schen Künstlergeburten — mögen sie noch so viel des Verfehlten und Unreifen enthalten — spricht das dämonische Genie eines „unausgewachsenen Shakespeare's"[16]. Wer einmal in den magischen Zauberkreis dieser gestaltenden Phantasie getreten, kann sich dem Banne nicht mehr entziehen. Mit elementarer Gewalt packt ihn — in den Dramen — die wunderbare Frische der Sprache, die verschwenderische Fülle der Töne, die Naturwahrheit der Dar-

stellung, der barocke Humor, die überraschende Feinheit der Beobachtung. Immer wieder kehrt er zurück, um sich an dem Quell dieser Productivität zu laben, die aus schier unerschöpflicher Tiefe fließt[17]. Ebenso die Gedichte. Sie athmen alle — wenn auch oft nicht ausgefeilt in der Form — jenen wunderbaren Duft, welcher nur in tiefster Tiefe Selbsterlebtem eigen ist. Auch auf den hier zum ersten Male aus dem Nachlasse eines Freundes Tieck's, des Romantikers Neumann[18], mitgetheilten Gefühlsblüthen liegt jener indefinirbare Schmelz, der so charakteristisch ist, für die Offenbarungen der zarten, nervös-durchgeistigten Lenz'schen Dichter-Individualität, sobald sie sich lyrisch ausgiebt[19]. Neumann — besonders bekannt geworden als Kritiker[20] — verkehrte auch noch in den zwanziger Jahren sehr viel mit Tieck. Auf irgend eine Weise muß er von den Tieck durch Dumpf[21] übermittelten Lenz-Schätzen Nachricht bekommen und Einblick in dieselben gewonnen haben. Nur so ist es erklärlich, daß sich die nachfolgenden „Lenziana" abschriftlich im Nachlasse finden konnten. Wie er vorlag, habe ich den Text diplomatisch-treu zum Abdruck gebracht; nur die sehr flüchtige und theilweise fehlerhafte Interpunction wurde verbessert. Meine Deutungsversuche und sonstigen Erläuterungen finden sich im Anhange.

Berlin, Ende April 1884.

Der Herausgeber.

Gedichte

aus der

Strassburger, Weimar-Berkaer

und

ersten Russischen Zeit.

I.

Mähr' der Hoffnung Leuchte
Tod ist, was da war,
Was dir dunkel däuchte
Ist jetzt allzuklar.

Träum' die alten Träume . . .
Wähn' den alten Wahn . . .
Sieh der Zukunft Räume
Golden aufgethan.

II.

Fließt ihr muntern kleinen Wellen
Zwiſchen Blumenufern hin,
Bringet tauſend ſtille Grüße
Meiner Herzenskönigin.

Sagt, daß beſſer noch als alle
Blumen, die ihr ſüß erquickt,
Sie, die Schönſte, mir gefalle
Die Fortuna ſelbſt geſchmückt.

III.

Wohl bist du wund, doch bist du still
Mein armes Herz in deinen Wunden,
Weil ihn die Welt nicht kennen will
Den Schmerz, den du in ihr gefunden.

IV.

Lieblichſte aller
Freundlichen Quellen,
Trügeriſch Wähnen,
Angſtvolles Sehnen
Sog ich aus deinen
Bläulichen Wellen!
Wird mir Erhörung
Nimmer entquellen?
Soll ich nur Thränen
Ewig erſehnen?
Nimmer der Hoffnung
Strahl mich erhellen?
Grauſame Quelle
Netzeſt mit Fluthen
Nährend die Roſen,
Die dich umkoſen;
Läßt mich der Sonne
Brennenden Gluthen!

V.

Die Träume, die in ſtiller Andacht Stunden
Liebreich dein Schatten mir ſo oft verlieh
Die ſüße Ruh, die ich bei dir gefunden
Mein lieber Baum, vergeſſe ich dir nie.

VI.

Oft denk' ich all' der Wünsche, die vergebens
In meine Seele kamen und entfloh'n
Und seufze: wär' der Schmerzens-Traum des Lebens
Vorüber, wie so manche Hoffnung schon.

VII.

Du Weib, zu ſchön für dieſe Erde,
Um das ich ewig weinen werde
Und lebt' ich tauſend Leben auch
In Erdenduft und Himmelshauch,
Du Sonnenkind, du Lenzgemüth,
Du Blum', wie keine wieder blüht, —
Oft frag' im Tiefſten ich entſetzt
Wo weilſt du ſüße Huldin jetzt?
Biſt du in Gottes Schooß erwacht?
Träumſt du in ewiger Liebespracht?
Biſt du der Stern, der dort mich grüßt?
Der Nachtthau, der die Wang' mir küßt? . . .

VIII.

Herbſtlich rauſcht es auf den öden Wegen,
Hin des Lenzes Lieblichkeit und Luſt;
Rauhe Lüfte hauchen mir entgegen,
Trübe Schauer wallen durch die Bruſt.

In die Ferne ſchau' ich wie im Traume, —
Ach wo weilſt Du itzt, o Albertine?
Meine Sonne Du im Weltenraume?
Ach Du wußteſt, das ich's nicht verdiene ...

Und doch haſt mit ſüßen Schmeichelworten
Du mein freundſchaftswundes Herz bethört,
Daß ſich öffneten des Himmels Pforten
Mir, der ewig nun der Nacht gehört.

IX.

Was ist wie du auf Erden mir so theuer?
Was lacht wie du mir Lust in's Herz hinein?
Was weckt wie deiner schwarzen Augen Feuer
Der Sehnsucht ahnungs-süße Wollustpein? —

Du göttlich Traumbild meiner Nächt' und Tage!
Nur dir gehört jedwede Freude zu,
Nur dir ich heimlich meine Schmerzen klage,
In deinem Schooß nur find' ich Fried' und Ruh'.

O Süßigkeit, in deinem Arm zu scheiden!
O ende du den Kampf, der mich verzehrt!
Dann wird im Tod mein brechend Aug' sich weiden
An deiner Liebe, die mir jetzt verwehrt.

X.

Nur von ferne will ich ſchauen
Wie die Vöglein Neſter bauen,
Wenn ſie dann das Herz mir rühren
Einen Hauch vom Glücke ſpüren.

XI.

Stunden giebt's in diesem Leben,
Jedem zugelooſt,
Wo er müd' und matt vom Streben
Hinſinkt ohne Troſt.

Aus dem Grabe ſieht er ſchweben
Todte Schuld und Wahn,
Und er kann ſich nicht vergeben
Was er je gethan.

XII.

Wo bist du hin du Stunde des Entzückens,
Da ihres Auges klarer Himmelsstrahl
Wie Sonnenlicht in eines Kerkers Dunkel
Sich in die Tiefen meiner Seele stahl?

Du Wonnestund', da ihrer Stimme Zauber
Sich himmlisch-süß in's kranke Herz mir sang,
Daß ich hinknieen mußte wie im Fieber,
Sie an mich riß und brünstig sie umschlang . .

Wo bist du hin?! . . Der Gottheit seel'ge Nähe
Ich muß sie büßen jetzt mit ewiger Pein,
Indeß' ich einsam dunklen Weg nun gehe
Wird Sie in Goethe's Armen glücklich sein.

Dich zu verlieren, hatt' ich dich gefunden,
Nun find' ich nirgends Trost, um zu gesunden,
Dein Bild nur küsse ich in allen Stunden.

Das muß ich immer, immer mit mir tragen,
Daß mir's erzählt aus maiensonnigen Tagen,
Bis daß dies müde Herz aufhört zu schlagen.

XIII.

Du, die ich längſt nicht mehr zu nennen wage,
Doch deren Bild mich annoch ſüß umſchwebt,
Du, die in meinem tiefſten Herzen lebt,
Um die der Sehnſucht Schmerz ich ewig trage;
Oft, wenn mein Aug' ſich zu den Sternen hebt
Und mich des Mondes Himmelsduft umwebt,
Drängt auf die Lippen ſich die bange Frage:

Wo weilſt Du itzt? In öde Ferne bannte
Mich unerbittlich grauſam mein Geſchick,
Erloſchen iſt in Thränen nun der Blick,
Drin einſt des Genius Feuer lodernd brannte.
Wohl kehrt' ich in der Heimath Schooß zurück,
Doch ließ' ich meines Lebens Fried' und Glück
In Deutſchland, das mich ach ſo ganz verkannte.

XIV.

Dieſe Blume — ach kam einſt von ihr,
Auch verwelkt noch iſt ſie heilig mir;
Längſt ſind ihre Farben hingeſchwunden
Wie die Seeligkeit vergang'ner Stunden,
Aber ewig heilig bleibt ſie mir —
Dieſe Blume, ach, kam einſt von ihr,

Tauſend blühen ſchimmernd jetzt im Hain,
Farb' und Duft vom Himmel ſie ſich leih'n.
Ihrer Schönheit Süße reizt mich nicht:
Der Erinnerung Hauch mich hold umflicht.*)
Längſt verblichene Blume, du allein
Sollſt mir Weihſymbol des Frühlings ſein!

---

*) Zeile 3 und 4 ſind conjecturirt, weil abſolut unleſerlich. D. H.

XV.

Beim erſten Kuß auf Deine bleichen Wangen
Entzünd'te Lieb' mein Herz, ach, ohne Wahl,
Ich fühlte nur die himmliſch-ſüße Qual,
Dich Herrliche für ewig zu verlangen.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Auf Deinem Antlitz welches Morgenroth!
O, welch' ein Sonnenſchein in Deinen Blicken,
Als ich mit Zagen meine Hand Dir bot!

Wie? flog ein Seraph her uns zu beglücken?
Du ſprachſt ein Wort, gewaltig wie der Tod,
Und ich ſtarb hin in wonnigem Entzücken.

XV.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Und überall ſeh' ich nur Dämmergrauen
Wo eh'mals Duft und Schimmer mir gelacht,
Erloſchen iſt der Träume goldene Pracht,

Erſtorben iſt das gläubige Vertrauen;
Du Huldgöttin, die glücklich mich gemacht,
Du ſtießeſt grauſam mich in ewige Nacht.

XVII.

Einſt, da von goldener Freiheit Hauch umfangen
Des Daſeins Blüthenfülle ich genoß,
Da war's ein dunkles, heiliges Verlangen,
Das über mich der Sehnſucht Flammen goß.

Froh blickte ich und kühn in die Gefilde
Der Zukunft hin, von Morgenroth beglänzt;
Die Ehrſucht faßte mich, die göttlich-wilde,
Und meine Schläfen ſah' ich ruhmbekränzt.

Und doch — wie viel der Blumen wir auch pflücken
Von allen Wonnen, die uns hier beglücken,
Verdient's nur eine, daß ich darum weine.

Es iſt das andacht-trunkene Entzücken,
Das nur durch Schweigen ſich wagt auszudrücken,
In ſüßer Liebe ſeligem Vereine.

XVIII.

Die Erſchaffung der Welt.

(Fragmente.)

— — — — — — — — —

Schaut die Ebene, voll Kräuter und Lilien,
Schaut die Bäche, die ſie durchfließen,
Draus der Himmel wiederſtrahlt,
All' die Berge, die ſie umſchließen.
Schaut den Dampf der Nebeldünſte,
Die ſich auf zur Sonne heben,
Dann in tauſend Farben zurück
Ueber die Welt als Wolken ſchweben.

— — — — — — — — —

Schaut, am glatten Felſen hinunter
Rinnt die Quelle, im Sonnenſchein;
Wie ſie hinſtäubt ſilberrein!
Seht, ein Mann keucht den Felſen hinan,
Dem die Gluth faſt das Leben genommen,
Zehnfach wird er es wiederbekommen:
Himmliſche Kühlung, du warteſt auf ihn.
Seitab im Thale die ſtille Hütte.

In dem Eingang, mit glänzendem Auge
Harrt — — —*) ein Engel auf ihn;
Arme und Buſen ſtrebt ihm entgegen
Um der Unſterblichen Neid zu erregen.
— — — — — — — — —
Ach, an dieſem Buſen zu ruhen,
Himmel und Hölle in dieſem Arm,
Eine kurze Entzückung lang —
Macht dann auf ewig mit mir, was Ihr wollt!
Und er kommt, und er ſieht ihr in's Auge
Und vergißt, was er von ihr begehrt,
Niemals iſt er frömmer geweſen
Als in dieſem Augenblick;
In ſein ganzes entzücktes Weſen
Fließt der Gottheit ganzes Glück.
Nun, nun darf er ſie berühren,
Daß er Himmel und Erde vergißt,
Darf den Duft ihrer Lippen ſpüren,
Wie der Sünder die Hoſtie küßt.
Erdgebückt geht ein Anderer vorüber
Den der Moſt der Begier geſchwellt,
Dem nur der Leiber Schönheit gefällt,
Mitleidig ſieht er auf jenen herab.

*) Unterm Strohdach?!

— — — — — — — — —

Meint', er habe ſich ſelbſt überwunden,
Dünkt ſich weiſer und bleibt ein Thor,
Bis er die Furcht in thieriſchen Stunden
Mit einem Thier, das ihm gleicht, verlor.

— — — — — — — — —

Schaut, ſo halt' ich ſie alle zuſammen,
Hier den Berg, dort das ſtrupfige Thal,
Alle in unterſchiedlichen Flammen
Unterſchiedlicher Luſt und Qual.

— — — — — — — — —

Schaut, da ſteht er, der göttliche Maler,
Hängt an der Felſenwand herab,
Schaut auf die Erde, wie ſie liebreich
Die Natur zur Eroberung ihm gab,
Und für Staunen und Luſt er vergeht!
An dem Fuße des Felſen kauert
Sich der Landmann über den Pflug;
Schaut wohl empor und lacht des Gottes,
Der jenen zur Unſterblichkeit trug. —
Ach, ſein Schweiß düngt die dürre Erde . . .

— — — — — — — — —

Schaut die Augen, wie ewig verſchieden!
Hier der ſonnigte Feuerblick,

Dort die Bläue, das Bild des Friedens,
Wo sie dunkler, das Zeichen der Duldung,
Und in jedem des Andern Glück!
Wie die Sonne in dunkle Fluthen
Gern all' ihren Glanz versenkt,
Bohrt das brennende Aug' im Guten,
Bis es all' seine Pein dort ertränkt.
Lieb' ist allen das Wirken und Streben.

— — — — — — — — —

67 Ihr könnt Welten aus Angeln heben
Aber ein liebendes Herz nie.

— — — — — — — — —

69 Nur das Genie, seiner Kraft bewußt,
Fühlt mich trunken im Duft der Schöpfung.
Nur das Genie erzittert nicht.
Schaut, es enthüllt sich ewig den Andern,
Ohne Furcht und spürt in den Andern
Den stets sich neu offenbarenden Gott;
Schaut, jeder wirkt auf seine Weise
Und zieht immer weitere Kreise,
Setzt so Alles in's Gleichgewicht —
Nur das Genie mißtraut sich nicht.
Wie zwo Berge beieinander,
Ohne sich zu berühren, steh'n,

Und doch immer in des anderen
Jeder die eigene Größe seh'n.

— — — — — — — — —

Doch, auch sie fühlen ganz die Schwäche,
Unter Menschen Menschen zu sein.
Wenn sie, müd' von der Arbeit, ruh'n,
Wenn die Sonne den Himmel verläßt,
Alle Gestalten zusammenschwimmen,
Tausend Dämonen den Geist mißstimmen,
Ach, da thürmen sich Schreckbilder auf
Wie kein Mittelgeschöpf sie empfunden,
Und ein zürnender Gott scheint der Bruder,
Der uns den Fuß auf den Nacken setzt.
Jeder Mensch dünkt uns größer und besser,
Jeder Mensch uns lebend'ger als er,
Bis in den innersten Wurzeln der Seele
Sich die Urstimme wieder erhebt.

— — — — — — — — —

Furcht und Begier: die großen Mittel,
Feuer und Wasser: die ganze Natur,
Wähnen sie wären's: fühlen sich Götter,
Fühlen sich todter als Staub und Nichts.

XIX.

Trink der Blumen
Berauſchende Düfte!
Brich der Blüthen
Knospende Fülle!
Schnauf' ein des Aethers
Befreienden Dufthauch!
Tauch in der Sonne
Goldige Fluthen!
Bad Dich geſund!
— — — — —
Sink in den göttlichen
Brünſtig ſich öffnenden,*)
Ueppigquellenden
Schooß der Mutter,
Allmutter Natur!
Sie allein hört dich,
Klagt mit dem Sturm
Um die Wette dein Lied;
Und ſpendet Balſam,

*) ?

Lindernden Balſam
Dem kranken Sohn.

— — — — —

Bette dich ſanft
In mooſige Tiefen,
Eingelullt von der Quelle
Geſchwätzigem Plaudern! . . .
Lauſch' der Vögel
Vieltrauter Zwieſprach
Umſpielt von der Sonne
Zitternden Lichtern!
Schau, wie die Wolken,
Schneeweiße Lämmlein,
Sich haſchen und fliehen
Auf himmliſchen Auen!
Ziehe mit Ihnen,
Träum' dich in ferne
Selige Räume! . . .
Vergiß, daß du biſt! . .

XX.

Umfließt mich Duftwogen
Des wallenden Aethers,
Gießt göttlichen Odem's
Anhauch und Leben
In's innerste Mark mir!
Durchschau'rt jeden Nerv
Mit sonntrunkener Andacht!
Laßt hinab mich tauchen
In himmlische Lichtsphär'!
Umarme mich brünstig
Du seliges Schweigen
Unendlicher Liebe! . .
Hinstirbt dann die Sehnsucht,
Die ewige Sehnsucht
Der erdkranken Seele.
Gesprengt sind die Bande
Der sterblichen Hülle,
Ertödtet die wilden
Dämonen des Fleisches.

Dann werd' ich dich ſchauen,
Ganz ſchauen und fühlen
Erlöſer und Allgott,
Mit Sonnen und Sternen
Im Schooße dir liegen
Und träumen, was du träumſt.
Dann ſtillſt du die brennenden
Schmerzen des Müden,
Dann ſtillſt du den Durſt
Den unerſättlichen Durſt
Nach ewiger Tröſtung,
Dann labt mich dein Auge,
Dein lichtſpendend' Auge,
Du Urquell der Gnade,
Dann zerfließ' ich im Weihkuß
Deiner Seelenumarmung,
Du allmächtige Selbſtkraft!

XXI.

Ich wuchs empor,
Wie Weidenbäume,
Von manchem Nord geſchlenkt,
Ihr niedrig Haupt
In lichte Wolken heben,
Wenn nun der Frühling lacht.
Ich kroch empor
Wie der geſchmeidige Epheu
Durch Schutt und Mauern
Wege findet,
An dürren Stäben hält
Und höher als ſie
Zur Erde hinunter ſieht.
Ich flog empor,
Wie die Rakete,
Verſchloſſen und vermacht
Schnell, ſobald der Funke
Sie angerührt
Jählings die Bande zerreißt
Und gen Himmel ſteigt.

Ich kletterte wie junge Gemſen,
Die nun zuerſt die Federkraft
In Sehn' und Muskeln fühlen,
Wenn ſie die Höh' erblicken,
Die ſteile Höh'.
Hier hang' ich jetzt aus Dunſt und Wolken
Nach dir furchtbare Tiefe nieder . . .
Giebt's Engel hier?
O komm' ein Engel
Und rette mich!
O wenn ich
Dieſen Felſengang ſtürzte,
Wo wär' Ihr*) Engel Gottes
Mein Ende.
Wo wär' ein Ende meiner Thränen
Um dich, um dich
Verlorene Demuth?
Dich der Chriſten
Und nur der Chriſten
Einziger, einziger
Allerhöchſter Segen,

*) Conjectur meines Freundes Groebe, dem ich hiermit an dieſer Stelle für ſeine Bemühungen um Feſtſtellung der urſprünglichen Texte meinen Dank ausſpreche. D. H.

Heiliger Balsam
Der du sanft die Wunden
Des schwingeversengenden
Stolzes heilst.
Einzige Linderung
Edler Gemüther,
Wenn in der trostlosen
Heißen, öden,
Heißen, öden,
Verzehrenden Wüste
Eitler Ehre
Sie sich verirrt.
Wenn sie, verzweifelnd
Um Schatten,
Wege wühlten,
Nach Morgen, nach Mittag
Nach Abend, nach Abend,
Und nicht fanden
Nicht fanden,
Wo ein Schatten
Sie kühlete.
Wenn sie
Auf unmitleidigen Sand
Hinab sich stürzten und weinten

Und weinten . . .
Ach die Thränen rollten
Auf und nieder
So heiß war der Sand! . .
Komm' du der Chriſten
Erretter und Vater
Komm' du Gott
In verachteter Bildung!
Komm' und zeige
Der Demuth geheime Pfade
Mir an.
Führe mich weit
Und weiter hinunter
In ihre dunkelen
Schattenthale
Voll lebendiger
Springender Brunnen,
Wo die Einſamkeit
Oder die Freude
Alſo liſpelt: Komm'
Geächteter Laurentius,
Unglückſeliger Sterblicher!
Ruh' von deinem
Streben nach Unglück!

Ruhe hier aus!
Horch, hier ſingen
Die Nachtigallen!
Auch Geſchöpfe wie du
Und beſſer
Denn nur Gott
Hat ſie ſingen gelehrt
Und ſie dachten doch
Nie daran
Ob ſie beſſer ſängen als andere.
Sieh' hier rauſchen
Quellen in lieblichen Melodien
Jede den ihr bezeichneten Weg hin
Ohne Gefahr.
Sieh' hier blühen
Die Blumen wie Mädchen
In ihrer erſten
Jugendunſchuld,
Unverdorbene Lilienmädchen; —
Ja ſie blühen
Und lächeln
Und buhlen
Ungeſehen
Und unbewundert

Mit den Winden
Der lauen Luft.
Lerne von ihnen
Für wen blühen sie
All' in ihrer
Unnachahmlichen
Blumennaivetät?
Sieh' den Weg hier
Irrte drauf jemals
Ein animalischer Fuß?
Blühen nur
Blüh'n dem guten Schöpfer
Der sie gemacht.
Hier, hier Sterblicher
Hier wo Jesus
Als er ein Knabe war
Hier wo Jesus
Dein Jesus geschlummert
Bis in's dreißigste Jahr.
Hier, hier Sterblicher
Hier wo er
Aus dem Getümmel
Der tollen
Plumpen Bewunderer

Sich hergeſtohlen,
Hier ſeinen reinen Athem
Dem Vater
Seufzend über die Thorheit
Menſchlicher Grillen
Zurückgeſchickt hat,
Hier, hier Sterblicher,
Hier wo Jeſus
Von ſeinen Gottesthaten
Geruht; hier ruhe
Auch du von den Spielen
Der dir anvertrauten
Kindeskraft.

XXII.

Ach rauſche, rauſche
Heiliger Waſſerfall,
Rauſche die Zeiten
Der Kindheit zurück
In mein Gedächtniß,
Da ich noch nicht entwöhnt
Von deinen Brüſten,
Mutter Natur,
Mit dankbar gefühliger Seele
Dir im Schooße lag,
Dich ganz empfand.
Schämſt du dich, Wange,
Von jenen Flammen zu brennen,
Schämſt du dich, Auge,
Von jenen geheimen Zähren,
Jenen ſüßen, ſüßeſten
Aller meiner Zähren,
Wieder ſtill befeuchtet zu werden?
Nein, ſo hab' ich,
So hab' ich die Menſchheit
In der wilden Schule
Der Menſchen,

Nein, ſo hab' ich ſie
Noch nicht verlernt.
Kann gleich mein Geiſt
Mit mächtigem Schwunge
Unter die Sterne ſich miſchen,
Die damals nur
Freundliche Funken
Mich ganz glücklich,
Ganz zum Engel lächelten.
Aber itzt ſteh' ich,
Nicht lallendes Kind mehr,
Itzt ſteh' ich
Ein brennender Jüngling,
Blöße mein Haupt
Vor dem Unendlichen,
Der über meinen Scheitel
Euch dreht, dank' ihm,
Opfr' ihm in ſeinem Tempel,
All' meine Wünſche,
Mein ganzes Herz.
Fühle ſie ganz,
Die große Beſtimmung,
All' dieſe Sterne
Zu durchwandern,

Zeuge dort ſeiner Macht zu ſein.
O, wann wird er,
Wann wird er,
Der glücklichſte der Tage
Unter allen glücklichen
Meines Lebens,
Wann wird er anbrechen
Da ich froher erwache,
Als ich itzt träumte . . .
O welch' ein Gedanke
Gott! — noch froher als itzt!
Iſt's möglich,
Haſt du ſo viel dem Menſchen bereitet?
Immer froher —
Tauſendmal tauſend
Einen nach dem andern
Durchwandern und —
Immer froher,
O da verſtumm' ich
Und ſink' in Nichts.
Schaffe mir Adern
Du Allmächtiger dann!
Und Pulſe,
Die dir erhitzter

Entgegenfliegen,
Und einen Geiſt
Der dich ſtärker umfaßt
Herr! Meine Hoffnung!
Wenn die letzte
Der Freuden
Aus deiner Schaale
Hier ich gekoſtet,
Ach dann —
Wenn nun die Wiedererinnerung
Aller genoſſenen Erdenfreuden
Unvermiſcht mit bitterer Sünde
Mich noch einmal
Ganz überſtrömt;
Und dann,
Plautz der Donner
Mir zu Füßen
Die zu enge Atmoſphäre
Mir zerbricht,
Eine Bahn öffnet,
Weiter —
In deinen Schooß
Unendlicher!
Ach wie will ich,

Wie will ich alsdann dich
Mit meinen Glaubensarmen umfaſſen,
Drücken an mein
Menſchliches Herz!
Laß mir, ach laſſ' gnädig
Dieſen Antheil von Erde
Dieſe Seele von Erde
Mich unzerrüttet,
Ganz geſammelt dir
Darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre ſie. —
Ach dann ſeht ihr mich nicht mehr,
Theure Freunde,
Lieber Goethe!
Der Freunde erſter,
Ach dann ſiehſt du
Mich nicht mehr.
Aber ich ſehe dich,
Mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sternes
Zu dem ich eile
Noch zum letzten Mal
In dein Herz,
In dein edles Herz. —

Albertine*)
Du auch,
Die du meiner Liebe Sayte
Nie laut ſchallen hörteſt,
Auch dich,
Auch dich ſeh' ich,
Segne dich —
War ich denn ein Halbgott,
Dich glücklich zu machen,
Die du durch all' mein
Verzweiflungsvolles Bemühen
Es nicht werden konnteſt —
Die du vielleicht es wardſt
Durch dich ſelbſt —
Ach, die du in Nacht mir
Lange,
Lange drei furchtbare Jahre
Nun verſunken biſt —
Die ich nur ahnde —
Euch mein Vater und Mutter
Geſchwiſter, Freunde, Geſpielen -
Fort zu vielfache Bande,
Reißt meine ſteigende Seele
Nicht wieder

*) Friederike Brion?

Nach der zu freundlichen
Erde hinab.
Aber ich sehe dich dort,
Meine Doris,
Oder bist du vielleicht —
Trüber Gedanke!
Nein, du bist nicht zurückgekehrt,
Nein, ich sehe dich dort,
In himmlischer Freundschaft
Will ich mit dir
An anderen Quellen
Und Büschen,
Sternenkind!
Hand in Hand ach
Spazieren dann gehen!
Aber Goethe —
Und Albertine —
Nein, ihr reißt mich
Zur Erde hinunter.
Grausame Liebe!
Ihr reißt mich hinunter,
Reißt denn Geliebte: ich folge
Reißt — und macht mir
Die Erde zum Himmel.

XXIII.

Wann werd' ich dich finden,
Ach endlich dich finden,
Dich fiebernd in ſchauernder
Seelenumarmung,
Fühlen, ganz fühlen
Du Heilige, Einzige,
Göttliche? . . . .
Die du biſt, weil ich bin,
Mich willſt, wie ich dich will . . .
Die du mit einem Strahl deines Auges,
Darin der Himmel glüht,
All' die Schmerzen des Einſamen
Heimath- und Glückfernen
Mitfühlend hinwegküſſ'ſt.
Mit einem Athemhauch deiner Seele,
Darin ewiger Frühling blüht,
All' die Thränen auslöſchſt,

All' die brennende Qual,
Die mich itzt ach verzehret.
Wo bist du o Sonne!
Nur meine Sonne,
Die du jede Wolke der Schwermuth
Von gramtrüber Stirne
Mir lächelnd hinwegscheuchst,
Triumphirend verheißest
Jeden Traum's Erfüllung,
Mir himmlischer Tröstung
Gottsüßen Frieden
In den sehnenden Busen gießt,
Mir, der ich arm bin,
So arm bin, wie Niemand?!
Wann erhebst du dein Haupt,
Aus Nebel und Sturm
Dein lichtmächtiges Haupt,
Du Erkenntniß der Wahrheit
Die ist und die sein wird? . . .
Wann winkst du Oase,
Du Märcheninsel,
Voll paradiesischer Auen,
Dem Wüstenpilger,
Der müde des Kampfes

Des irdiſchen Kampfes
Ohne Rettungsſtern
Hinſinkt, in das Nichts ſtarrt.
Wann reifſt du entgegen
Dem Labebedürftigen
O Thaufrucht der Liebe?!
Wann werd' ich erwachen,
Holdſelig erwachen,
Dir im Schooße erwachen
Du unendliche Wonne?!
Wann werd' ich Sie ſchauen
In all' ihrer Schönheit
Liebreiz und Anmuth,
Die aus dem Kelch jeder Blume
Entgegen mir duftet,
Und zu mir ſpricht
Aus der Nachtigall Schluchzen,
Dem Flüſtern des Maiwinds,
Jedem Machtwort der Schöpfung?!
— — — — — — —
Mit dem Schrei der Erlöſung
Fliegt ihr entgegen
Die verſchmachtende Seele;
Leib reißt ſich an Leib . . .

Es sättigen sich endlich
Im Rausch der Verzückung
Die taumelnden Sinne.
Hinsterben die Pulse . . .
In des Kusses wildlodernder
Flamme vermählt sich
Alle Süße des Lebens
Des Lebens und Todes.

XXIV.

Wie milde und süß
Des Abends Kühle
Und thaufrische Labung
Herniedersinkt
Auf die heiße dürstende
Glutschwangre Erde!
Matter glänzen die Tiefen
Des Himmelsgewölbes
In duftweißem Schimmer;
Nur in der Ferne
Wie stolzen Gebirges
Vielhäuptiges Steinmeer
Ragt auf der Wolken
Stummdräuende*) Nebelwand.
Immer dichter breitet
Um die dämmernden Sinne
Mit Mutterſorgfalt
Ihren Traumesſchleier
Die Tröſterin Nacht.
Wie Geiſterrauſchen

*) Seltſame?

1890 Ramsauer

Zieht's durch die Lüfte,
Sanft küßt es die Köpfchen
Zarthalmiger Gräſer,
Die ſtolzen Kronen
Hochwipfliger Bäume,
Daß ſie leiſe erzittern
In wonnigem Beben
Und flüſternd ſich neigen.
Jeder Schmerz, jede Sehnſucht
Der Seele verhaucht,
Mit dem Friedensliſpeln
Der Lüfte und Sterne.
Himmel und Erde
Umarmt ſich alleins
In dem Segenszauber
Der müden Natur!
Immer deutlicher grüßt
Aus wachſenden Schatten
Die heilige Schwelle
Der Heimath.
Itzt lächle ich ſelig,
Ein ſeliges Kind ach
Im Schooße der Mutter.

Anmerkungen.

[1]) Sehr zu bedauern ist, daß Jegor von Sievers 1879 starb, ohne daß er sein Versprechen, einer „besonderen Erzählung der Schicksale der Lenziana, namentlich der Verdienste Prof. Rudolph Köpke's um Rettung dessen, was sich in Tieck's Händen befand", erfüllen konnte*). Nur von diesem Autor — der sich Jahrzehnte lang mit der Sammlung der Dumpf-Tieck'schen Lenz-Materialien beschäftigte — wäre vielleicht einigermaßen Detail-Aufklärung über Tieck's höchst sonderbares und zweideutiges Verfahren Lenz gegenüber zu erlangen gewesen. Im Jahre 1820 in Dresden durch die jungen Livländer v. Freymann und Kraukling auf die von Dr. Dumpf zu Euseküll seit 1815 mühsam zusammengebrachten Lenzschätze aufmerksam gemacht, simulirte Tieck sofort das größte Interesse für die Wiedererweckung des so merkwürdigen „seltsam und vereinzelt dastehenden" Autors, indem er Dumpf direct und indirect bearbeitet, bis dieser resignirt von seinem Unternehmen: Gesammtausgabe der Schriften und eingehende Biographie, absteht, zum größten Schmerze der Lenzfreunde, die nur allzu klar heutzutage im Stande sind zu übersehen, was der Nachwelt durch diesen Verzicht verloren ging und die unverzeihliche Schwäche dieses Landsmannes des Dichters tief be-

*) Vergl. Jacob Michael Reinhold Lenz „Vier Beiträge zu seiner Biographie und zur Litteratur-Geschichte seiner Zeit". Riga, Deubner, 1879.

dauern müssen. Dumpf besaß nicht nur eine vollständige — sonst nirgends vorhandene und vorhanden gewesene — Sammlung sämmtlicher gedruckter Lenz-Schriften, sondern vor Allem eine große Anzahl ungedruckter lyrischer Stücke (darunter schöne, hochinteressante „Herbstblüthen" dieses Genius aus der ersten russischen Zeit), ferner einige vollendete ungedruckte Dramen, darunter die „Laube" und „Katharina von Siena" und eine Unzahl von fragmentarischen Dramen-Entwürfen; endlich eine Fülle von Briefen (an und von Lenz), seltene Zeitschriften, wichtiges sonstiges Material von der Hand der Verwandten geschrieben oder aus deren Munde aufgezeichnet. Schon 1821 erhielt Tieck sämmtliche Lyrika mit einem Umriß von Lenzens Entwickelungsperioden und der Jahreszahl der Entstehung*). Tieck nahm die Sendung entgegen. Anstatt aber, wie Dumpf wünschte, mit diesem Bändchen die Sammlung der Schriften noch in demselben Jahre zu eröffnen, überlieferte Tieck die erhaltenen Manuscripte theils Goethe'n (?), theils den Flammen, den Rest vergrub er in die Tiefen seines Pultes. Ebenso machte er es mit den dramatischen Fragmenten. Dumpf war zuletzt so mürbe geworden, daß er selbst die Lust verlor, die Biographie zu schreiben und ärgerlich, ja entrüstet alles vorhandene Material Tieck auslieferte. Dieser lohnte das geschenkte Vertrauen, indem er der livländischen und deutschen Nation einen der kostbarsten Theile ihres Litteratur-Eigenthumes consequent vorenthielt. Endlich bequemte er sich im Jahre 1828 dazu, aus äußeren Gründen die bekannten 3 Bände kopfloser Zusammenwürfelung in's Publicum zu werfen! Nicht in der dilettantenhaften Nonchalance Tieck's, mit der er — der

*) Vergl. den Brief Dumpf's an C. Petersen vom 25. September 1821: „Alle „lyrischen Gedichte und interessanten Fragmente" habe ich mit der Jahreszahl ihrer Entstehung bezeichnet, die sich ausmitteln ließ, so daß ich hoffen darf, diese Papiere können Tieck zu einem Bändchen dienen, mit dem er die Herausgabe der Lenz'schen Schriften eröffnen mag".

passive, receptive Geist — sich an drei so genial-schöpferischen Naturen wie Novalis, Kleist, Maler Müller auf's Gröbste versündigte*), sind die Gründe für dies beispiellos-frivole Verfahren zu suchen. Sie liegen näher und tiefer. Der lebende Goethe, vor dem Tieck in abgöttischer Verehrung im Staube lag und zu dem er kaum aufzublicken wagte, es sei denn er hätte sich vorher bei Shakespeare den Muth geholt, der alte Olympier, der Goethe der „D. u. W.", war's, dem Tieck nicht wehe thun wollte, dessen Zorn er fürchtete. Einzig und allein Goethe zu Liebe hielt Tieck die Schmerzens-Kinder Lenz'scher Musenbegattung im Dunklen zurück. Goethe mußte nach seiner Anschauung der Mährchenprinz bleiben, dem es allein vergönnt gewesen war, mit keusch-genialischem Kuß das holde Dornröschen der deutschen Poesie, aus Jahrhunderte langem Schlaf zu erwecken. Beileibe nicht durfte sich der „junge Lenz" als ein ebenbürtiger Rivale des „jungen Goethe" ausweisen, indem — durch die Ungunst der Verhältnisse zurückgehaltene — theilweise fast reife Früchte einer erstaunlich-umfassenden Schaffenslust und Schaffenskraft an die Oeffentlichkeit gelangten. Schimmerten doch schon genug Edelsteine aus dem Kieselgeröll der Lenz'schen Gießbach-Poesie, die mit Ehren einen Platz in der Krone seines „Bruders in Apoll", des späteren Dichterkönigs, hätten behaupten dürfen!

2) Ueber 200 Seiten der Tieck'schen Einleitung lassen sich, allerdings oft höchst geistreich und anregend, über alles Mögliche und Unmögliche aus, aber von Lenz, dessen Name doch auf dem Titelblatt steht, ist nicht die Rede. Kommt der Autor wirklich einmal auf ihn zu sprechen, so merkt man die Reserve und ist verstimmt. Dabei ist Alles, was vorgebracht wird,

*) Vide die verstümmelten, absolut werthlosen Editionen dieser Dichter, die wahrscheinlich der Speculation auf den Geldbeutel des Buchhändlers ihre Entstehung verdanken!

zu aphoristisch gehalten. Tieck hilft sich mit schielenden Phrasen, spielt lächerliche Vergleiche aus, spricht von dem subjectiven Eindruck, den die Lenzschen Schriften auf ihn als Jüngling gemacht, kurz, hilft sich mit blühendem, ihm immer zu Gebote stehenden Wortschwall. Leider läßt derselbe für den Einsichtigen die Oberflächlichkeit seiner Ausführungen nur um so klaffender hervortreten.

3) Bekanntlich stirbt Tieck bei Lenz „um 1780", „trotz Meusel von 1803, Jöcher von 1810 und Jördens von 1811" *). Wir fügen hinzu trotz Dumpf. Leider kann man über Tieck als Herausgeber der Lenz'schen Schriften noch immer nicht zur Tagesordnung übergehen, bis die Nation dem so arg verkannten Dichter ein würdiges Denkmal gestiftet haben wird in Gestalt einer Gesammtausgabe der Werke.

4) Tieck's Sündenregister in Bezug auf Lenz ist so groß, „daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte zur Warnung für alle künftigen Allerweltsherausgeber" **). Zu den — weiß der Himmel von wem — keinenfalls von Lenz stammenden Arbeiten, die Tieck als Füllsel für die von Seiten der Verlagsbuchhandlung (Reimer) contractlich stipulirten 3 Bände benutzte — um durch dieses Manöver den Ausfall zahlreicher Nachlaßstücke zu verdecken — gehört u. A. im ersten Bande p. 154 bis 211 das Klinger'sche Trauerspiel, alias Gymnasiasten-Claddo, „das leidende Weib" — eine in 8 Tagen hingesudelte unbedeutende Nachahmung des Lenz'schen Hofmeister — von Klinger 1780 bei Sammlung seiner theatralischen Werke zugleich mit dem „Otto" ***) unter den Tisch geworfen. Ferner Bd. III: Die Häfeli'sche Abhandlung „Ueber Herder's älteste Urkunde des Menschen-

*) Vergl. Falk von 1878 S. 80 Anm. 105.

**) Vergl. Falk von 1878 S. 56.

***) Grobe Nachahmung des „Götz".

geschlechts", dann das Volkslied „Die arme Magd", endlich die „Ode auf den Wein", des Freimaurers Fr. L. Lenz (mit der Jahreszahl 1748). „Obgleich Tieck Lenz 1750 geboren werden läßt, muthet er ihm doch zu vor seiner Existenz eine Ode auf den Wein zu dichten"*).

5) Um nur ein Beispiel herauszuheben, so vergleiche man den Text von Dumpf's 1819 herausgekommener Pandämonium-Ausgabe mit dem bei Tieck Bd. III S. 207—229 befindlichen Abdruck!

6) Vgl. Hegner: „Beiträge zur näheren Kenntniß J. K. Lavaters". Leipzig 1836. Wagner: „Briefe von und an J. Merk". Darmstadt 1835 u. 1838. Nicolovius. Joh. Schlosser: „Leben und Wirken". Bonn 1844 u. s. w.

7) So gab z. B. August Stöber, der bekannte elsässische Schriftsteller und Sammler, 1842 ein Büchlein heraus unter dem Titel: „Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim". Darin finden sich S. 85 ff. Neudrucke aus den Musen-Almanachen, darunter die „Geschichte an der Aar", die einzige Ballade, die wir von Lenz besitzen, interessant, weil sie zum Vergleich mit Bürger, dem Leonoren-Sänger, auffordert.

9) So gab Dr. K. L. Blum — selbst ein Livländer — 1845 mit einer gutgeschriebenen Einleitung „Den verwundeten Bräutigam" heraus, das im frühreifen Alter von sechszehn Jahren verfaßte dramatische Erstlingswerk unseres Dichters. Vgl. über Lenz' Jugenddramen: Falk S. 30 ff.**).

10) Vgl.: Ueber Lenzens Verhältniß zu Friederike Dorer-Egloff S. 171 ff., Gruppe S. 10—25, über die Katastrophe zu Weimar: Dorer-Egloff S. 169 ff. und Gruppe S. 129—144.

---

*) Vergl. Falk S. 82.

**) Leider ist das ein Jahr später in Livland verfaßte Trauerspiel „Dina" verloren gegangen. Das biblische Sujet desselben wird in einem Dumpf'schen Briefe genau referirt. Ungedruckte Gedichte aus dieser Periode besitzt Paul Theodor Falk (z. Z. Riga).

[11]) Vergl. über Lenzens Einfluß auf die Zeitgenossen (Klinger*), Wagner**), Hahn, Merk***), Goethe†) besonders Gruppe S. 334—59.

[12]) Vgl. besonders Dorer-Egloff S. 147—174 den Abschnitt: Lenz und seine Darsteller.

[13]) Gruppe, obwohl von Maltzahn nicht mit Unrecht „novellistisch-phantastisch" genannt (vgl. z. B. S. 718 f. „Ein merkwürdiges Gedicht" wird doch immer derjenige Literator bleiben, der zum ersten Male — soweit es das dürftige und theilweise apokryphische Material zuließ — Lenz — besonders als Dichter — gerecht geworden ist. Gruppe hat die Stellung Lenzens zu den Zeitgenossen, zur Nachwelt††), tiefeindringend, mit oft überraschend feinsinniger Divinationsgabe präcisirt, auch die merkwürdige — in der gesammmten Weltlitteratur fast einzig dastehende Rivalität mit dem jungen Goethe — zum ersten Male richtig erkannt, so daß uns Nachgeborenen nur die Aufgabe bleibt diesem Pfadfinder nachzufolgen. Besser ausgerüstet mit dem neuen Material werden wir das Gestrüpp der Mißdeutungen niederhauen und den gegebenen Grundriß nach allen Seiten ausbauen können.

[14]) Vgl. besonders Dorer-Egloff S. 148 ff. Die Zweifel S. 155 (vgl. dazu Gruppe S. 352) hat Ulrichs gehoben. (Vgl. Vorwort S. III.)

[15]) Selbst ein Mann wie Goedeke†††) übergoethet naturgemäß Goethe in seiner Schilderung des Lenz'schen Charakters und Dichtertalents, weil ihm sclavische Gläubigkeit an dessen un-

*) Das leidende Weib (Hofmeister).

**) Die Kindesmörderin (Soldaten).

***) Herr Oheim (Landprediger).

†) Egmont (Soldaten), Tasso (Lenzia Weinar) u. s. w.

††) Schade, daß Gruppe nicht Lenzens bedeutenden Einfluß auf die Kraftdramatik unseres Jahrhunderts ebenfalls nachgewiesen hat. Grabbe, Hebbel, Otto Ludwig lasen mit Vorliebe in Lenzens Werken!

†††) Vergl. Grundriß der deutschen National-Literatur.

gerechtfertigten Ausspruch von „grenzenlosem Zerfließen" und „Hinspinnen an unendlichem Faden" die Feder führt!

[16]) Vgl. K. L. Blum, Einleitung S. IX. Man wird mir keinen, selbst nicht unter den ersten der Nation nachweisen, der ihn an Frische, Einfachheit und sprudelndem Leben des Dialogs überträfe. Da herrscht Fülle, Innigkeit, Witz. Ueber die Naturwahrheit der Darstellung erschrickt man oft, nicht weil sie gemein, sondern weil sie uns aus den Tiefen seines Gemüthes anblitzt. Es sind nicht selten schmelzende Töne, Jubelrufe, gepreßte Seufzer, wohl auch Schreie der Natur, sie treffen unser Innerstes, sie sind nicht gemacht, vielmehr ein Ursprüngliches.

[17]) Vergl. Goethe Dichtung und Wahrheit: Aus wahrhafter Tiefe, aus unerschöpflicher Pruduktivität ging sein Talent hervor, in welchem Zartheit, Beweglichkeit und Spitzfindigkeit mit einander wetteiferten, das aber bei aller seiner Schönheit durchaus kränkelte nnd gerade diese Talente sind am schwersten zu beurtheilen.

[18]) Neumann, Friedrich Wilhelm*), geb. 5. Jan. 1784 zu Berlin, widmete sich erst dem Handelsstande, studirte aber seit 1804 Theologie in Berlin und war von 1807 ab Hauslehrer in mehreren angesehenen Familien. Im Jahre 1813 trat er in die Militairverwaltung ein und wurde 1822 Intendanturrath im Kriegsministerium. Auf einer Dienstreise starb er nach einem Unwohlsein von wenigen Stunden am 9. Oktober 1834 in Brandenburg. Er stand mit Tieck, Bernhardi, Fouqué, Hitzig, Varnhagen, Chamisso, Theremin in naher Verbindung und schrieb, um die trübe Zeit nach der Jenaer Schlacht zu verwinden mit seinen Freunden Varnhagen und Bernhardi den (unvollendet gebliebenen) Roman „Die Versuche und Hindernisse Karl's". Der Plan zu diesem Roman wurde von den 3 Autoren im

*) Vgl. Brümmer: Dichterlexikon unter B.

allgemeinem besprochen, und jeder von ihnen führte den ihm zugewiesenen Theil aus, ohne sich mit dem andern zu besprechen. Vergl.: 1) Erzählungen und Spiele (mit K. A. Varnhagen, Berlin 1807). 2) Die Versuche und Hindernisse Karl's. Eine deutsche Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit. Erster Band Berlin-Leipzig 1808. 3) Die Musen, Vierteljahrschrift mit Fouqué herausgegeben. Berlin 1812—14. 4) Schriften; II Berlin 1835*). Inhalt: Lebensabriß, Rezensionen, Gedichte.

[19]) Lenzens Eigenart ist von so intensiv-kraftgenialem Feuer durchloht, daß nicht nur ein Aristophanes, Plautus, Virgil, Petrarca und Ossian, sondern auch ein Shakespeare (Verlorene Liebesmüh) durch das Phantasie-Medium dieses seltenen Dichtergenius specifisch lenzisch wird.

[20]) Die „gesammelten" Schriften enthalten fast nur Kritiken über die schöne Litteratur von 1824—34**).

[21]) Die Brüder Friedrich, Christian und Karl Lenz hatten nach des Dichters Tode so ziemlich die Hauptmasse der Handschriften und Bücher unter sich vertheilt und manches den übrigen Geschwistern zum Andenken überlassen. Schon schienen sich die Fäden der Controle entwinden zu wollen, als Dr. Fr. Dumpf zu Eusekül (später Staatsrath † 1845) aus den Händen der Brüder und von anderer Seite die noch vorhandenen Reliquien zusammenzubringen das Glück hatte***).

*) Posthumé Edition.

**) Darunter Interessantes über Goethe, Jean Paul, Grabbe (Hohenstaufendramen) u. s. w.

***) Vergl. J v. Sievers „J. M. R. Lenz und sein schriftstellerischer Nachlaß" (Dorpater Inland 29 u. 39 von 1861), ferner „J. M. R. Lenz seine neuesten Biographen, Kritiker und Herausgeber" (D. J. Nr. 19 von 1862), endlich „J. M. R Lenz und Bitte um Materialien zu seiner Biographie" (Baltische Monatsschrift Bd. XIII von 1866), dann vor allem Falk von 1878 Einleitung S. VIII ff., wo eine vollständige Geschichte der Schicksale des Lenz-Nachlasses in Hauptzügen gegeben wird, so daß sich eine klare Uebersicht über die unglaubliche Zerstückelung der einzelnen Theile gewinnen läßt.

Erläuterungen zu den „Gedichten".

Jede echte Poetennatur experimentirt naturnothwendig mit dem Leben, bis sie zuletzt einen Compromiß schließt, bei dem mehr oder weniger der Mensch im Dichter oder der Dichter im Menschen aufgeht. So auch Lenz. Aber seine heiße, entzündliche Natur ist an dem Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu Grunde gegangen. Lenz konnte die ätherreinen Klüfte seines Subjectivismus nicht ausfüllen mit dem Schutte irdischer Realität. Darum verlosch die himmellodernde Flammenbrunst seiner Gefühle in Rauch und Dampf. Seine Adern schwollen bis zum Springen übervoll*), wie konnte er da seine Kräfte im Centrum harmonischer Bildung sammeln, wie konnte er sich da durchringen zur Voll-Entfaltung seines inneren Reichthums, zur reinen Auslebung seiner Individualität! Lenz fehlte nur zu sehr der „Egoismus des Genies" **), den Goethe in so hohem Grade besaß und kraft dessen er „jeden Eingriff auf die Art

*) Vergl. Allwill's ersters geistliches Lied: „Wie die Lebensflamme brennt" Tieck III, 256.

**) Vergl. des Engländers Lewes Goethebiographie.

und Weiſe ſeiner Exiſtenz, die nur aus ſich heraus ihr Geſetz empfangen konnte“ *), energiſch zurückwies. Das Seeliſche, Menſchliche überwucherte bei Lenz zu ſehr die emporkeimende Dichterkraft. Während Goethe allezeit den Rath Merck's befolgt und die Windeln, ſobald ſie naß ſind, auf die Zäune legt, damit ſie trocknen, hält der unendlich productivere Lenz ſeine Arbeiten gewiſſenhaft im Pult und läßt nur Abſchriften im Freundeskreiſe kurſiren oder giebt ſich höchſtens herbei, einem Buchhändler aus Noth ein Manuſcript zu verkaufen. Lenz gehörte eben zu jenen Künſtlern, die mit dem Uebermaaß ihrer Kräfte lange Zeit im Kampfe liegen und ſich des Andrangs derſelben erwehren müſſen, bis ſie ſich vollſtändig zu Herren ihrer ſelbſt gemacht. Goethe blieb dieſer Kampf erſpart. Weiter fehlte Lenz der göttliche Leichtſinn, die naiv-thieriſche Sinnlichkeit des jungen Goethe. Während dieſer nur im Fluge Küſſe raubt und Herzen bricht **), in ewigem Wolluſtrauſch von Weib zu Weib taumelt, huldigt Lenzens feinorganiſirte Pſyche mit jeder Fiber einer wahrhaft großen und edlen Auffaſſung der Liebe zum anderen Geſchlecht. Mit religiöſer Andacht und metaphyſiſcher Schwärmerei giebt ſich ſeine Natur den weihenden Myſterien einer idealen Liebe hin, ohne je bei einem Weibe die erträumte Er-

*) Vergl. Zöppritz: „Aus Jakobi's Nachlaſſe“ III.

**) Vergl. Paul Theodor Falk: Friederike Brion. Eine Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlaſſe. Berlin 1885, Kamlah'ſche Buchhandlung (Georg Nauck).

widerung, das erhoffte Verständniß zu finden*). Aus ewiger Sehnsuchtsdämmerung strebt er — wie der Aar zur Sonne — ohne je die Seligkeiten des Paradieses zu kosten, ohne je aus dem Lichtquell des Glückes Trost und Erquickung schöpfen zu können. Der Sturm der Leidenschaft durchwühlt die Tiefen seines Busens, Alles klingt bei ihm bis in die innersten Organe nach, die alten Wunden können nicht vernarben, immer neue schlägt ihm das Schicksal, des Dichters kranke zerstörte Seele muß sich ohne Rettung verbluten.

Soll ich zuletzt noch ein Wort über die Kunstform und Kunststufe der Lenz'schen Gedichte fällen, so ist vorerst zu constatiren, daß auch in dieser Beziehung Tieck durch seine Sammlung der Werke unserem Dichter unendlich geschadet und das Urtheil der Litterarhistoriker vielfach getrübt und erschwert hat, nicht nur, weil er die von Dumpf zusammengestellte lyrische Sammlung ganz bei Seite ließ**), sondern hauptsächlich weil er zumeist nur flüchtige und dazu fragmentarische Concepte in buntem Durcheinander gab***). Beileibe nicht nach dem unausgemünzten Golde dieser im Fieber des Stimmungsrausches auf's Papier gerafften Schlackenauswürfe oder

*) Vergl. Petrarch (II), bei Tieck III, 84:

Gott du weißt's, von allen
Die jemals liebten, härmte Niemand sich
Mit tief'rer inn'rer Sehnsucht ab, als ich.

*) Vergl. Anmerkung 1 S. 54 dieses Buches.

**) Vergl. „J. M. R. Lenz gesammelte Schriften, herausgegeben von Ludwig Tieck. Bd. III, 234 ff.

nach den durchaus formlosen und zerlassenen rapsodischen Monologen der Wahnsinnsperiode darf Lenzens lyrische Künstlerschaft beurtheilt werden. Nur an das, was Lenz selbst in Zeitschriften publicirt oder ursprünglich für die Publication bestimmt oder aber handschriftlich Freunden überließ, halte man sich um dem Dichter gerecht zu werden. Dann wird man nicht leugnen können, daß überall — in dem kleinsten Gedichte — ein hohes und zielbewußtes Streben bemerklich wird, sowohl rhytmisch wie reimlich reine und durchgebildete (einheitliche) Kunstwerke zu schaffen. Man sehe sich darauf die hier an's Licht gezogene Sonette an. Der Unbefangene wird sich der Wahrheit nicht verschließen können, daß Lenz nicht nur lange vor Bürger und Goethe den Geist der „neuen Lyrik": unmittelbare Wahrheit des Bildes und der Empfindung sicher erfaßt hatte*), sondern auch das Verdienst beansprucht vor Bürger — etwa um 1777 — das Sonett zum ersten Male in der deutschen Literatur angewendet und somit eingeführt zu haben. Es ist nicht etwa ein bizarres Paradoxon, sondern tiefgegründete Wahrheit, wenn Eduard Grisebach, der Autor des „neuen Tannhäuser" in seinen geistreichen „Studien zur deutschen Litteratur von 1770—1830" es frank und frei ausspricht; Lenz sei neben Goethe und Bürger der einzige Lyriker, den das achtzehnte Jahrhundert hervorgebracht hätte.

*) Vgl. Gruppe: Lenz und seine Stellung in der Litteratur S. 368.

Durch Ankauf aus den Händen des holländiſchen Autographenſammlers Donoop gelangte ich, als ich mich im November des Vorjahres zu Wiesbaden aufhielt, in den Beſitz der vorſtehend zum erſten Male abgedruckten Lenziana.*) Was ich erhielt, waren im Ganzen genau vierundzwanzig Groß-Oktavblätter groben Conceptpapiers, von flüchtiger Kritzelhand mit Bleiſtift beſchrieben, — daher ſchwer zu entziffern. Zwei Blätter (vgl. Nr. XV u. XVI) waren leider durch Verwiſchen des Textes theilweiſe völlig unleſerlich geworden. An anderen Stellen erſchwerten Riſſe, Schmutzflecke, Moderfraß u. ſ. w. die Herſtellung des urſprünglich vom Dichter intentionirten Wortlauts (vergl. z. B. Nr. XIV).

Reſultate

meiner Bemühungen zur Feſtſtellung der Chronologie.

I. Nähr' der Hoffnung Leuchte (W.-B.).
II. Fließt ihr muntern kleinen Wellen (Str. Z.).
III. Wohl biſt du wund, doch biſt du ſtill (W.-B.).
IV. Lieblichſte aller (W.-B.)
V. Die Träume, die in ſtiller Andacht Stunden (W.-B.).

---

*) Nur die unter I, X und XI mitgetheilten Stücke waren mir ſchon im April abſchriftlich zugegangen. Ich habe ſie gleich darauf an ziemlich abgelegener Stelle in Druck gegeben. D. H.

VI. Oft denk' ich all' der Wünsche die vergebens (W.-B.).
VII. Du Weib, zu schön für diese Erde (N.-W).
VIII. Herbstlich rauscht' es auf den öden Wegen (N.-W.).
IX. Was ist, wie Du, auf Erden mir so theuer? (W.-B.)
X. Nur von ferne will ich schauen (W.-B.).
XI. Stunden giebt's in diesem Leben (Erst. R. Z.)
XII. Wo bist du hin du Stunde des Entzückens (N.-W.)
Dich zu verlieren hatt' ich dich gefunden (N.-W.).
XIII. Du, die ich längst nicht mehr zu nennen wage (Erst. R. Z.).
XIV. Diese Blume — ach kam einst von ihr (?).
XV. Beim ersten Kuß auf deine bleichen Wangen (Str. Z.).
XVI. Und überall seh' ich nur Dämmergrauen (Erst. R. Z.).
XVII. Einst, da von goldener Freiheit Hauch umfangen (Erst. R. Z.).
XIX. Trink der Blumen (?).
XX—XXIV. (1772—1775.)*)

Die Nummern III und IV finden sich — wie ich nachträglich erst sehe — im zweiten Bande der nach Neumanns Tode erschienenen „Gesammelten Schriften" abgedruckt. Offenbar liegt hier ein Versehen des unbekannten Herausgebers vor. Denn wer sich die Mühe giebt, Neumanns Gedichte sämmtlich durchzulesen, der wird diese beiden gewiß sofort aus dem süßlich-romantischen Wust der übrigen, als ihm nicht zugehörig, herussondern**).

Die „Erschaffung der Welt" habe ich nach Tieck***) ergänzt und mehr als psychologische Merkwürdigkeit gegeben.

---

*) W.-B. = Weimar-Berckaer, Str.-Z. = Straßburger, N.-W. = Nach-Weimarer, Erst. R.-Z. = Erste russische Zeit.

**) Vergl. III, 276 ff.

***) Vergl. Zöppritz von 1869 III, 285: Kein anderer Dichter als eben Lenz kann solche Gedichte geschrieben haben.

Wenn ich nun gestützt auf Dumpf'sche und Andrer Notizen die einzelnen Gedichte auf die bestimmten Situationen zurückführe, aus denen heraus sie gedichtet sind, so bemerke ich ausdrücklich, daß meine Ausführungen nur den Werth von Hypothesen beanspruchen.

I. ?.

II. An Friederike (vergl. Bebe, beb' ihr auf zu Füßen. Tieck III, S. 242.

III. Vergl. Waldbruder.

IV. An H. v. Waldner, vergl. Tieck III, S. 242.

V. Vergl. L. an G. in Jakobi's Iris.

VI. Vergl. Waldbruder.

VII. Auf Friederike? Auf Cornelia Schlosser?

VIII. Albertine-Friederike? Vergl. Zöppritz, aus Jakobi's Nachlaß III, S. 315.

IX. An Henriette? An Frau v. Stein? Vgl. Tieck III, S. 251 f.

X. Vergl. Waldbruder.

XI. Reminiscenz an die Weimarer Katastrophe?

XII. Vergl. Tieck III, S. 248 u. 49.

XIII. Weimarer Erinnerung, Frau v. Stein?

XIV. Gewiß Couplet-Einlage in eins der damals beliebten Dramolets, Matinéen.

XV. Auf Friederike? Die Araminte des Straßburger Tagebuchs?

XVI. Offenbar dem Weimarer-Cyklus einzureihen.

XVII. Riga? Julie v. Albedyll? Moskau?

XVIII. Vgl. besonders Vers 21—35, 47—57, 57—68, 68—70, 81 bis 84 geht auf das Verhältniß zu Goethe, ebenso 84—98*).

XIX. ?

XX—XXIV. ?

---

*) Vgl. Pandaemonium germanicum. Eine Skizze: erster Akt, erste

Einigermaßen als Erſatz für die quellenmäßige Begründung der hier reſümierten Daten, die ich an anderer Stelle zu geben gezwungen bin, findet der Leſer im Anhang ein vollſtändiges Verzeichniß aller vorhandenen gedruckten und ungedruckten Lenz'ſchen Lyrika. Daſſelbe ſtammt aus der Feder des Herrn Paul Theodor Falk in Reval.

Scene: „Goethe und Lenz". Ferner gehört hierher die verlorengegangene Schrift „Ueber unſere Ehe", das Trauerſpiel „Zum Weinen", „Der Waldbruder" Th. I, Brief V, einige Stellen über Goethe-Werther: in „Ueber die Delikateſſe der Empfindung" u. ſ. w.

Pseudo-Goetheana

aus dem

Friederiken-Nachlaß

und aus

Jacobi's Nachlaß.

Im Jahre 1837 erfuhr das deutsche Publikum durch einen Artikel der „Blätter für litterarische Unterhaltung", daß am Fuße der Vogesen im Badeorte Niederbronn noch eine Zeugin aus Goethe's Jugendzeit lebe, Friederike Brion's Schwester Sophie. Weiter gelangte zur öffentlichen Kenntniß, daß besagte alte Jungfer noch im Besitze Goethe'scher Gedichte, Manuscripte oder wenigstens Abschriften von solchen sei.

Daraufhin bemühte sich sofort der bekannte Elsässer Dichter, Sammler und Geschichtsforscher August Stöber um die Erhaltung dieser Reliquien.

Leider war Sophie Brion nicht mehr im Besitz der Originale. Stöber fand überhaupt nur sechs Stücke noch vor, von denen er genaue Abschriften nahm. Diese publicirte er im Chamisso-Schwabschen Musen-Almanach für 1838. Glücklicherweise aber hatte in früheren Jahren (1835) — als die Originale noch vorhanden waren — ein gewisser Studiosus Heinrich Kruse*) von diesen Abschrift genommen. Dieser Umstand übermittelte der Nachwelt die Kenntniß von einem weiteren Lenz-Gedichte aus

*) Nachtrag: Daß Kruse auch nur Abschrift von Abschriften und nicht Originalien in Händen gehabt, weist Falk in seiner Friederikenbiographie (Einleitung p. II ff.) überzeugend nach (s. weiter unten). Gustav v. Loeper steht also völlig gerechtfertigt da, wenn er Kruse's, des „jungen unerfahrenen Studenten", Autorität Düntzer gegenüber energisch zurückwies.

dem Friederiken-Nachlasse*). Die so gewonnenen 7 Lieder wurden allgemein — kritiklos genug — als willkommene Ergänzungen zu Goethe's Werken betrachtet und aufgenommen**), bis in neuerer Zeit die minutiös eingehende philologische Akribie der Goethespecialisten mit Recht Anstoß an Inhalt und Form einzelner dieser Stücke nahm. Speciell die durch und durch Lenz'schen Gedichte: „Ach bist du fort" und „Wo bist du itzt mein unvergeßlich Mädchen", erregten bei einem Viehoff, Strehlke u. A. Zweifel an der Authenticität, zumal sie durch ganz bestimmte äußere Situationen veranlaßt waren, die sich absolut nicht mit dem, was über Goethe's Sesenheimer Tage und Verhältniß bekannt war, in Einklang bringen ließen.

Gustav v. Loeper endlich wies überzeugend für die obiggenannten Gedichte die Autorschaft Lenzens nach***). Unbegreiflich bleibt es, weshalb derselbe feinsinnige Kritiker nicht consequent einen Schritt weiter gehen konnte und die sechs von Stöber publicirten „Goetheana" — die offenbar sämmtlich von einem Autor herrühren —, nicht ebenfalls Lenz vindicirte.†) Goethe's Ton — man vergleiche die ganze Sesenheimer Lyrik — ist darin nicht zu finden. Man sehe sich z. B. das Morgen-

*) Zusammen 3 Goethe'sche und 6 Stöber'sche Lenz-Gedichte brachte das Buch Näcke: „Wallfahrt nach Sesenheim" Berlin 1840. Herausgegeben von Varnhagen von Ense.

**) Zum Theil erklärt sich diese verwunderliche Thatsache durch den Umstand, daß erst Stöber's Buch, das 1842 erschien, etwas über Lenzen's Verhältniß zu Friederike, über das sich Goethe in „D. u. W." diplomatisch ausgeschwiegen hatte, bekannt machte; die Kritik daher von vornherein die belanglosen Mittheilungen der alten Sophie Brion als unumstößliche Wahrheit hinzunehmen, nur allzu geneigt war.

***) Vergl. die Anmerkung 397 zu „Dichtung und Wahrheit" in Bd. III der Hempel'schen Ausgabe der Goethe'schen Werke, p. 245 f.

†) Auf Kruse's (!!) Autorität hin hat leider auch der sonst so vorsichtige und gründliche Michael Bernays diese Gedichte als Goethe'sche Friederikenlieder in seinem classisch eingeleiteten „Jungen Goethe" Bd. I, S. 261 f. aufgenommen.

ständchen: „Erwache Friederike“ darauf an, mit dem echt Lenzischen Anfang, der Rhetorik des zweiten Verses, der Lenz'schen „Philomele“, den mattprosaischen Wendungen im dritten Verse, dem forcirten Schluß, und man wird zugeben, daß nur Lenz dies Gedicht gemacht haben kann. Mit demselben Rechte müssen wir auch die weiter hier mitgetheilten Gedichte Lenz zusprechen, in denen die Schattenseiten Lenz'scher Lyrik nicht wie in dem eben genannten den reinen Genuß zu stören vermögen und die theilweise vollendete Kunstwerke genannt werden müssen, weil sie sich als adaquäten Ausdruck elementarer Seelenstimmung darstellen, ohne jede Spur von Reflexion und Gemachtheit. Dahin ist zu rechnen: „Ein grauer trüber Morgen“ mit seiner tiefwehmüthigen Resignation, ferner das einfache „itzt fühlt der Engel (echt lenzisch!) was ich fühle“. Ebenso gehört das humoristische „Nun sitzt der Ritter an dem Ort“*) unzweifelhaft Lenz an, für denjenigen, der sich auf das Geheimniß der Individualität versteht. Im Ganzen sind es also sieben Gedichte, die wir hier als Lenziana erkannten, und die doch — seltsame Schicksalsironie! — bislang Goethe zugeschrieben und mit Behagen zu anmuthigem Strauße als Ersatz für das „Sesenheimer Liederbuch“ zusammengebunden wurden.

Die beiden Gedichte (welche ich unter Nr. 7 u. 8 mittheile) sind zuerst von Theodor Bergk in seiner Broschüre: „Acht Lieder von Goethe“, 1857, aus Jakobi's Nachlasse auf der Heidelberger Stadtbibliothek publicirt**), ohne daß der Heraus-

*) Erinnert im Ton an die Straßburger „Quibbles“, von denen Goethe bei Schilderung des Lenz'schen Shakespeare-Cultus in dem Werke so anerkennend spricht.

**) Das Erstere findet sich schon in der Iris IV., 1, 11, v. Juli 1775. Derselbe Autor suchte u. A. mit „philologischem Scharfsinn“ (?!) die Unechtheit der beiden Lenz'schen Gedichte: „Denkmal der Freundschaft“ und „Freundin aus der Wolke“ zu erweisen, trotzdem diese Gedichte unter der Namens-

geber irgend welche ſtichhaltige Gründe für Goethe's Autorſchaft beibringen konnte. Da wir durch Zöpprit' 1869 erſchienenes Werk „Aus Jakobi's Nachlaß" wiſſen, welche reiche Liederfülle Jakobi durch Goethe oder Lenz direct, zum Theil zur ſofortigen Publication in der „Iris" (deren Mitarbeiter Lenz mehr noch als Goethe war), zuging, ſo iſt in dieſem Umſtande die befriedigende Erklärung dafür zu ſuchen, daß die durchaus Lenzſchen Geiſt athmenden Gedichte ſich in Jakobi's Nachlaß vorfinden konnten.

Chiffre L. im Gegenſatz zu der Goethe's in der Iris von 1775 ſich abgedruckt finden!!!

I.

Erwache Friederike,
Vertreib' die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.

Der Vögel ſanft Geflüſter
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt' Geſchwiſter
Erwachen ſoll.

Iſt dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch ſchlummerſt du?

Horch, Philomelen's Kummer
Schweigt heute ſtill,
Weil dich der böſe Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenſchimmer
Mit blödem Licht,
Erröthend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.

Am Buſen deiner Schweſter,
Der für dich ſchlägt,
Entſchläfſt du immer feſter
Je mehr es tagt.*)

Ich ſeh' dich ſchlummern, Schöne,
Vom Auge rinnt
Mir eine ſüße Thräne
Und macht mich blind.

Wer kann es fühllos ſehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erſcheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Muſen ſchilt.

*) Sic!

Erröthen und erblassen
Sieh' sein Gesicht,
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
Drum höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.

Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch,
Du schönste meiner Musen
Du schliefst ja noch.

II.

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.

O liebliche Friederike,
Dürft' ich nach dir zurück,
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.*)

Der Baum, in dessen Rinde
Mein Nam' bei deinem steht,**)
Wird bleich von rauhem Winde,
Der jede Lust verweht.

---

*) Vgl. das Gedicht: „An Phyllis" im „Straßburger Bürgerfreund" 1775, bei Erich Schmidt S. 158, ferner Tieck III, 236.

**) Lenz hatte unter dem Namen Goethe's den seinigen in den Stamm der bekannten Buche gekerbt, von der in „D. u. W." die Rede ist.

Der Wieſen grüner Schimmer
Wird trüb, wie mein Geſicht,
Sie ſeh'n die Sonne nimmer
Und ich Friederiken nicht.

Bald geh ich in die Reben
Und herbſte Trauben ein,
Umher iſt Alles Leben,
Und ſprudelt neuer Wein.

Doch in der öden Laube
Ach, denk' ich, wär' ſie hier?
Ich brächt' ihr dieſe Traube,
Doch Sie — was gäb' Sie mir?

III.

Ach bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest doch nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal seh' ich dich Abschied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Thränen steh'n,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht gesch'n.

O warum wandtest du die holden Blicke
Beim Abschied immer von ihm ab?
O warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
Die Bäume blüh'n ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,
Und Alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
Im krummen Bogengang, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein anderer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Närrinnen verleid't*).

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen
Und schreib ihm einmal nur ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht giebst!

Wie? nie dich wiedersehn? Entsetzlicher Gedanke!
Ström' all deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zuviel — ich wanke,
Ich sterbe, Grausame — für dich.

*) Vergl. S. 83.

IV.

Itzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele
Und ſie iſt nun von Herzen mein.

Du gabſt mir, Schickſal dieſe Freude,
Nun laß auch Morgen ſein wie Heute*),
Und lehr' mich ihrer würdig ſein.

*) Echt lenziſche Formnachläſſigkeit!

V.

Nun ſitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet liebe Kinder,
Sein Pferd ging ziemlich langſam fort,
Und ſeine Seele nicht geſchwinder.

Da ſitz ich nun vergnügt bei Tiſch
Und endige mein Abentheuer
Mit einem Paar geſott'ner Eier
Und einem Stück gebrat'nen Fiſch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düſter,
Mein Falber ſtolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg ſo gut als ihn der Küſter
Des Sonntags früh zur Kirche find't*).

*) Paul Theodor Falk beſitzt das Original datirt: Weißenburg, den 4. September 1772.

VI.

Ich komme bald ihr goldnen Kinder *)
Vergebens ſperret**) uns der Winter
In unſere warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer ſetzen
Und tauſendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzgen winden,
Wir wollen kleine Sträußgen binden,
Wir wollen wie die Kinder ſein!

---

*) Dieſes Gedicht und das vorhergehende bilden bei Stöber von 1842 ein Stück.

**) Dieſe Form findet ſich häufiger bei Lenz, nur ganz vereinzelt beim „jungen Goethe".

VII.

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen?*)
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphirt das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich dir zärtlich nachzuweinen
Mit deinem Freund**).

All' unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
Still überall
Ist Wald und Feld — dir nach ist sie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
Dich bang herbei,
Komm bald zurück! — Sonst wird es Winter werden
Im Monat Mai.

---

*) Von Friederike mit der Ueberschrift „Als ich in Saarbrücken . . .“ versehen.

**) Vergl. S. 81, 82, 86 u. s. w.

Sehnſucht.*)

Ach wie ſehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! nur im Traum,
Nur im Traum erſcheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
Bang um dich mit Geiſtern ſtreite**)
Und erwachend athme kaum.
Ach wie ſehn' ich mich nach dir,
Ach wie theuer biſt du mir
Selbſt in einem ſchweren Traum.

---

*) Dieſen Titel ſowie den des folgenden Gedichtes habe ich nach Th. Bergk's Vorgang hinzugefügt. D. H.

**) Vergl. S. 82.

Unbewußte Liebe.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht;
Seh' ich nur einmal dein Geſicht,
Seh' dir in's Auge nur einmal,
Frey wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß wie mir ſo wohl geſchicht;
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht*).

*) Vergl. „Ich will, ich will den nagenden Beſchwerden". Tieck III, 243.

Lenziana

aus dem

„Teutſchen Merkur“.

[Der Liebhaber: Eine Trilogie.?]

Im dritten Vierteljahr des „Teutſchen Merkur“ von 1776 finden ſich S. 200—203 die nachſtehend abgedruckten 3 Gedichte: „Die Zeiten der Liebe“, „An Eliſa“, „An ihr Bildniß!“ Alle drei Stücke ſind mit dem Namen Kayſer unterzeichnet. Gruppe, der aufmerkſam bei Abfaſſung ſeines Lenzwerkes die betreffenden Jahrgänge des Merkur durchſtudirte, in denen ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach Beiträge von Lenz finden mußten, hat auch dieſe Lenz'ſchen Reliquien aufgeſtöbert und an's Licht gezogen*). Aus dem Charakter des mittleren Gedichtes ſchloß er mit Recht, daß dieſes voll und ganz Lenz angehören müſſe. Jeder Lenzkenner wird dieſem Urtheile beiſtimmen. Zum Vergleich braucht nur auf das bei Tieck III, S. 249 abgedruckte Gedicht: „Der verlorene Augenblick“ verwieſen zu werden. Die „Lichtſphäre“ iſt eine ſo eigenthümlich Lenziſche Auffaſſung, daß ſie ſchwerlich einem Andern zuzutrauen iſt. Bedenklich ſchien es dagegen Gruppe, die Autorſchaft der beiden übrigen Stücke Lenz ganz zuzudictiren; er hielt aus formellen Gründen dafür, daß in dieſen beiden nur eine Bearbeitung urſprünglich fremder Producte von Seiten unſeres Dichters vorläge. Ich erlaube mir nicht dieſer Meinung zu ſein. Der Genie-Componiſt Kayſer in Zürich war Lenzen's intimer Freund, wie wir durch Auguſt Stöber's Buch: Johann Gottfried Röderer von Straßburg und ſeine Freunde, — im Jahre 1874 erſchienen — wiſſen. Gerade in dem Druck-Jahre der Gedichte ſtand Lenz mit dieſem Kayſer als Herausgeber ſeiner „Flüchtigen Aufſätze“ in eifriger Correſpondenz. Leider iſt uns dieſelbe nicht erhalten geblieben. Einigermaßen Erſatz gewähren einige: Lenz in Weimar betreffende Stellen in Kayſer's Briefen an Roederer. Dieſelben finden ſich bei

*) Vergl. Gruppe von 1861 S. 322 ff.

Stöber S. 51: „Ich will seh'n, mein Lenz, ob ich die Gedichte componiren kann, denn ich bin gar nicht in dem Fall, daß mir's darum zu thun wäre, zu componiren oder gedruckt zu sein." Weiter unten heißt es unter der Ueberschrift „Ein anders": „Lieber (Roederer), ich kann Dir kaum sagen, was mir das ist, daß Du mir die Gedichte sendest?! O Lenz! Lenz! Lenz! Lenz! könnt' ich dich durch die Winde herreißen lassen, wenn mir so oft Kraft, Muth und Theilnehmung fehlt. Wo Lenz das all' hernimmt — wie er aus dem kleinsten Ding ein Geniestück macht. — — — Ob ich was davon in Musik setzen werde, daß weiß ich nicht. Und da ich weiß, daß kaum ein Mensch ist, der den herrlichen Liebhaber setzen könnte, so mag ich ihn nicht verderben; denn Ihr Lieben, ich bin lang noch nicht weise und geschickt genug dazu".

Aus diesen Aeußerungen Kayser's geht deutlich und klar hervor, daß derselbe im Jahre 1776 weder auf musikalischem noch poetischem Gebiete selbstschöpferisch thätig war, daß Lenz ferner damals Kayser eine Anzahl Lyrika zur Composition übermittelt hat und Lenz es daher mit oder ohne die specielle Erlaubniß seines Freundes gar wohl wagen durfte — durch die Hof-Verhältnisse gezwungen und entschuldigt — seine Herzensergüsse unter dem Namen Kaysers im Merkur abdrucken zu lassen*). Bedauerte doch der überaus ängstliche und vorsichtige Wieland zur selben Zeit (wie wir aus dem Merk'schen Briefwechsel**) wissen), so enthusiastisch er Lenzen's Productionen aufnahm: „das Meiste hätte den Fehler, daß man's nicht drucken lassen könnte".

*) Ein ähnliches Versteckspiel mit dem Publicum hielt Lenz in Bezug auf, sein Drama: „Die Soldaten" für nöthig. Klinger mußte sich — sogar brieflich — für den Verfasser ausgeben. Vergl. v. Beulieu-Markonnay im Archiv für Litteraturgeschichte. Bd. II Leipzig 1872 p. 254 ff.

**) Herausgegeben mit trefflich orientirender Einleitung von Wagner. Darmstadt 1835 u. 1838.

Die Zeiten der Liebe.

Es führte mich ein Gott zu dir
Und sahe deinen Blick,
Und neue Lust fühlt' ich in mir
Verdoppelt all mein Glück.
Mein ganzes Herz nur dich erkor,
Wünscht' nur um dich zu sein,
Und alle Rückkehr sich verlor,
Nur du! nur du! warst mein.

Der Freudentage sonder Zahl
Zählt' ich schon in dem Sinn:
Kann da nur sein ein Schein von Qual,
Wenn ich um dich stets bin?
Wo ganz in jedem Athemzug,
Mit jedem Blick so voll,
Mit jeder Miene lieb und gut
Die Freude dir entquoll.

Wo deine traute Engelsſtimm'
Mein Herz in Wonne kehrt –
Und es dir bangend zuwinkt: nimm'
O nimm', was dir gehört!
Nimm hin, des Jungen treue Lieb',
Nimm wahr in ſeinem Aug'
Die Thräne zitternd hell und trüb,
Daß ſie zur Treue taug'.

Und doch, wo ſind die Tage hin,
Umglänzt von dieſem Wahn?
Wo iſt der heilige Gewinn
Auf dieſer Liebesbahn?
Wo iſt des Kämpfers Freuden-Ziel?
Des Sängers Ehrenkron'? —
Herz auf! Noch ſind der Proben viel,
Trag' ſchönen Tod davon!*)

*) Vergl. das Gedicht: „An Minna" (Braut des Profeſſors Lobſtein) im Hamburger Muſenalmanach von 1778 S. 46 f., beſonders die letzte Strophe!

An Elisa.

Hier ſteh' ich und athme,
Athem meiner Seele nur
Zu dir hinüber, Eliſa!

Steh' gedankenlos
Und träume, ſeufze nur
Zu dir hinüber, Eliſa!

Ach, in die Gegenden hinaus,
Die du wandelſt, der die Sonne
Schöner herunterblickt dich zu erfreuen —
Blick' ich in Träume.

Mir ſchwind't meine Sonne!
Verzückt in die Lichtſphäre
Um dich herum.

Träum' ich mich ſchaudernd
Hin zu deinen Füßen,
An deinen Hals,
In deine Arme —
Im hohen Olymp
O Erde unter mir!

Ach, und doch wachend
Tief allein, nur träumend,
Seufzend!*)

*) Vgl. das Gedicht: „An eine Quelle, darin **** ſich gewöhnlich baden ſoll", ferner „der verlorne Augenblick, die verlorene Seligkeit", eine Predigt über den Text: „Die Mahlzeit war bereitet, aber die Gäſte waren ihrer nicht werth". Tieck III, 242 und 249 f.

An ihr Bildniß.

In fernen Landen weit von dir
Du Engel, ach, gekehrt,*)
Geht doch dein Bildniß ſtets mit mir
Und hat mich dort und hat mich hier
Geduld und Muth gelehrt.

Wenn alles, alles mir verhaßt,
Die ganze Welt mir ſchwind't,
Dann eil' ich ſchnell dem Bildniß zu
Und ſaug' aus deinen Zügen Ruh',
Mein Blut wird neu erzünd't.

Ich küſſ' und drück's an meine Bruſt,
Mein Geiſt ſchwingt ſich empor!
Dann denk' ich mich ganz zu dir hin,
Vergeß', daß ich weit von dir bin,
Und ſag' dir Alles vor.

*) Im Originaldruck corrumpirt „entfernt" und „gelernt".

Ich sag' dir tausend, tausendmal,
Daß du mein Alles bist,
Auf's arme Herz die Hand gelegt,
Zeig' ich mit Blicken, wie es schlägt,
Wie du ihm Alles bist.

Was geht die ganze Welt mich an,
Was nutzt der Himmel selbst?
Was Fern' und Nähe, denn dein Bild,
Aus dem mir Tod und Leben quillt,
Ist mein, du Engel selbst.*)

---

*) Jedenfalls dem Liederkranze, welcher Henriette v. Waldner-Freudstein gewidmet ist, als Blatt einzureihen. Vgl. den bekannten Brief an Lavater mit dem jähen Schluß: „Ihr Bild oder ich sink' eh' Alles gethan ist", ferner das zweite Gedicht unter Nr. XII dieser Sammlung und Tieck III S. 25 „An Henriette."

Zwei Sonette

aus

„Amor vincit omnia"

(Varianten)

und

noch vier ungedruckte

Gedichte an Friederike.

I.

„Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören*)
Und heilig wird der Eid, den sie der Schönheit schwört.
Ach Schönheit! Eichen kann dein Feu'r in Weiden kehren,
So wie es Wankelmuth in feste Treu' verkehrt. —

All' mein Studiren itzt lenkst du auf andere Bahn,
Dein Aug' ist mir ein Buch, dein Busen Sitz der Künste,
Und Alles außer dir ist Hirngespinnst, ist Wahn
Und du allein, die schönste Weisheit und die jüngste!

Verzeihe Himmlische, dem schulgelehrten Schwunge,
Daß ich den Himmel fing mit meiner ird'schen Zunge."

---

*) Die Nr. I und II sind den Aushängebogen des Werkes „Friederike Brion, eine Biographie von Paul Theodor Falck" entnommen. Vgl. Shakespeare's „Love's labour lost" in Lenz'scher Uebersetzung von 1774.

II.

„Nur die Beredſamkeit der himmelblauen Augen,
Der Zauberkräfte nicht zu widerſtehen taugen
Bewog zum Meineid mich. Entwehrt ein falſcher Eid
Um deinetwillen nicht ſelbſt die Gerechtigkeit? —

Ich ſchwur den Weibern ab — Himmliſche, ich
Verſchwur nicht Göttinnen, verſchwur nicht dich!
Verſchwur die Welt nur, nicht dein himmliſch Bild,
Das ſelbſt des Frevlers Bruſt mit Fried' erfüllt.

Die Erde gab mir Leben, du mir Lebensluft,
Du, ſchönſte Sonne meines Lebens hier auf Erden,
Du blickſt mich an und treibſt hier Liederblüthenduft —
Iſt's da denn meine Schuld meineidig hier zu werden?

Noch bin ich's nicht, doch lieber Straf' und Pein,
Als nicht für dich meineidig ſtets zu ſeyn!"

III.

Oft däucht mir Huldgöttin, daß nun mich riefe*)
Des Himmels Seligkeit wie sie die Sonne malt,
Wenn deiner Augen blaucrystallene Tiefe
Thaufeucht so süß Geheimniß zärtlich wieder strahlt.

Im Lied strömt aus der Gram, den ich verschwiegen,
Der ach so lang, so tief verbittert mein Gemüth:
Ich wein' mich aus. Ich darf mich an dich schmiegen
Ich trinke zitternd deiner Schönheit Wunderblüht'.

Ich küsse dich. In liebendem Umfassen
Träum' ich: auf Erden liebst du ewig mich, nur mich;
Ich lieb' nur dich; muß ich die Welt auch hassen:
Ach, jede meiner Fibern pulst und stirbt für dich!

---

*) Die Nr. III — VI verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Revalensers Alexander von Ulrich, der diese Reliquien in Verwahrung hat.

IV.

Geblendet wage ich kaum aufzuheben
Mein blödes Aug' du zarte Huldgeſtalt,
Ich fühl's: nur du kannſt mir zu koſten geben
Der Liebe zaubriſch-ſüße Glückgewalt.

Du biſt die allerſchönſte meiner Muſen . . .
Du biſt der Quell, aus dem mir Sättigung quillt,
Wenn göttlich-weiß dein jungfräulicher Buſen
In reiner Fülle mir entgegenſchwillt.

O zähme, Siegerin, den Sinn, den wilden
Eh' mich der Wahnſinn der Verzweiflung faßt!
Entführe mich zu ſeligen Gefilden —
Nimm' mir vom Herzen all' die Qualenlaſt!

Dann werd' ich dich, nur dich, du Einzige ſehen,
Nur deiner Schönheit Duft und Himmelsglanz;
In jedem Pulsſchlag wirſt du mich verſtehen,
Wie ich dich auch verſtehe voll und ganz.

Dann wird uns keine fremde Macht mehr trennen
Dann leben wir der Blumen Sonnenloos,
Dann werden wir den Gott der Welten kennen,
Sterben — o Wolluſt! — in dem ewigen Schoos.

V.

Oft träum' ich, daß du immer noch mich liebst,
Zaubrisch umhaucht mich dann Erinnerung,
Viel heiße, heiße Küsse du mir giebst,
Und wieder schlägt mein Herz, ach, maienjung.

Glückselig schwelg' ich in der Blüthenwelt
Des ersten Liebesfrühling's. O du sonniger Duft!
Jauchzend die Nachtigall sich mir gesellt —
Jed' Lüftchen schmeichelnd nur zu dir mich ruft:

Tiefinnig siehst du Herrliche mich an,
Der Himmel liegt auf deinem Angesicht,
Ich grüß dich holder Stern auf dunkler Bahn,
Du bist das Glück: du giebst mir Trost und Licht.

VI.

O seelenvoller Blick der himmlisch blauen Augen*)
Dem stärkste Seelenkraft' zu widersteh'n nicht taugen!

O englich sanfte Wort', die frommstem Mund entfließen,
Mit ihrem Zauberklang den herbsten Schmerz versüßen!

O göttlichblondes Haupt! O Muth und Stolz und Drang,
Der diesen Busen hebt! O anmuthvoller Gang,

O grazienhafter Tanz, o unnachahmlich Schweben! . .
All' zarter Frühlingsanmuth, Liebreiz, Duft und Leben! . .

O Götterrausch! . . . gern will ich's ewig, ewig büßen
In ärgster Höllenqual: könnt ich nur einmal küssen

Dich Einzige, Herrliche, du meiner Sehnsucht Klage,
Du meiner Nächte Traum, du Sonne meiner Tage . . .

---

*) Vergl. Nr. II.

Fragmente und Nachträge.

Fragmente.*)

O Purpurrose,
Glutblüthige Rose,
Nicht umstrickt die Fibern
Der unsterblichen Seele
Mit berauschendem Dufthauch
Deines quellenden Kelches
Nachtüppige Schönheit!
Mein ganzes Herz
Hat ein süßes Blauveilchen.
Aus schützendem Moose
Stillfromm es hinaufgrüßt
Zum tiefklaren Himmel.
Einsam, welteinsam . . .
— — — — — — — —
— — — — — — — —

*) Die Resultate nachträglicher theilweiser Entzifferung einiger besonders ramponirter Blätter des Donoop'schen Lenz-Schatzes.

O ſättige der Seele
Lechzende Brunſt,
O ſättige ſie endlich,
Wenn ſehnſucht-beflügelt
In der Wonne-Empfindung
Glückſchauernder Ahnung,
Ich jauchzend dir zuflieg'.
Gieb im Sinnentaumel
Dem Seligen zu koſten
Den Himmel auf Erden.
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Vom Friedensathem
Des ewigen Hauches
Umfluthet ſink' ich
In Traummüdigkeit
Ohne Anfang, ohn' Ende . . .

Nachträge.

I.

Was räthſt du Liebe mir?*)
Zu ſterben wär' es Zeit. Was zaudr' ich hier?
Sie todt, ſie todt, mein Herz hinweggenommen
Und muß ich ſterben denn, zu ihr zu kommen?
Ja, ja, ich muß, weil ich ſie nie
Mehr hoffen kann zu ſehn, ach! ohne ſie
Was iſt das Leben? Tödten langſam Sehnen
Nach der Erlöſung, was die Freude? — Thränen.

---

*) Lenzivirung des Petrarcaſchen Che debbio far? — Vgl. Variante bei Tieck III, 90. Original in meinem Beſitz.

II.*)

Der Himmel neidiſch auf mein Glück
Nahm ſein gelieh'nes Pfand zurück.

III.

Für dich dem Tode ſtill mich hinzugeben
Dünkt ſüßer mir, als ohne dich zu leben.

IV.

Ich ſuch' ſie umſonſt,*)
Die heilige Stelle,
Ging umſonſt hier hinüber
Dem Sturze des Berges,
Schau über Bäumen
Zur Wieſe hinab —
Finde ſie nicht.

*) Die unter II und III mitgetheilten Zweizeiler ſind noch ungedruckten Lenzbriefen entnommen.

Hier war's, hier war's,
Wo die Bäume ſich küſſen,
Sich ſtill und heilig
Auf ewig umarmen,
Hier war's,
Wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint —
Nimm meine Trauer mit.
Hier war's, hier
Wo der grauſame Himmel
Hinter dem freundlichern Laube verſchwind't
Meiner Schmerzen ſchont.
Empfange mich, Erde!
Daß du mein Grab wärſt. —
Ich ſoll euch verlaſſen,
Sie verlaſſen,
Von ihr vergeſſen
Wie ein vorübergewehter Windhauch!
Ach ich beſchwör' euch,
Ihr ſchöner zu grünen,
Wann der Frühling

*) Variante bei Tieck III, 253. Auch zu Nr. XXI findet ſich — wie ich nachträglich bemerken muß — bei Tieck III, 230 ff. eine Variante, ebenſo zu Nr. XXII bei Zöpperitz III, 214 ff. K. L.

(* [Stern] ſ. S. 112 unter IV.)

Sie wieder hierher lockt,
Wann ſie unter Gelächter
Und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch kehrt,
Euch blühender macht.
Unglückliche,
Ihr kommt nicht zu ihr,
Eure Wehen, eure Seufzer,
Eure Klage hört ſie nicht.
Aber ſie wird,
Wenn ſie an euch vorbeigeht,
Süßern Schauer empfinden,
Sie wird euch
Mit ihren Blicken ſegnen,
Ihr werdet glücklicher ſein
Als ich. —

Anhang.

Aphorismen.*)

Ewigkeiten Luft sind Kranken, die genesen nur Freuden eines Augenblicks.

Tieck III, 252.

In der Knospe des menschlichen Lebens kann jeder Keim, jedes Fäserchen oft von unendlichen Folgen für die Entwickelung werden. Die Abweichung einer halben Sekunde von dem vorgezeichneten Wege in der Kindheit wird oft im Alter eine Entfernung von mehr als 90 Graden und die Entscheidung der aus den übrigen Voraussetzungen der Erziehung und der Umstände unerklärbarsten Phänomene.

Tieck III, 94.

Die edelsten Gesinnungen unserer Seele zeigen sich oft mehr in der Art unsere Entwürfe auszuführen, als in den Entwürfen selbst, die auch bei dem vorzüglichsten Menschen eigennützig sein müssen, wenn ich den Begriff dieses Wortes so weit ausdehnen will, als er ausgedehnt werden kann. Vielleicht liegt die Ursache in der Natur der menschlichen Seele und ihren Entschließungen, die, wenn sie entstehen, nur auf den Baum der Eigenliebe gepfropft werden und erst durch die Zeit und Anwendung der Umstände ihre Uneigennützigkeit erhalten. Man lobpreise mir was man wolle von Tugend und Weisheit; Tugend ist nie Plan, sondern Ausführung schwieriger Plane gewesen, mögen sie auch von Anderen erfunden sein.

Tieck III, 146f.

*) Die nachfolgenden „Aphorismen" sind fast ohne Ausnahme dem Roman „Der Landprediger" und der Novelle „Zerbin" entnommen. Vielleicht macht die Lektüre dem Leser Muth sich des Weiteren mit Lenz' charakteristischer Prosa zu befassen. Exemplare von J. M. R. Lenz' gesammelten Schriften, herausgegeben von Ludwig Tieck, sind noch zu ermäßigtem Preise durch das Antiquariat H. W. Kühl (Berlin) zu beziehen.

Wie schlüpfrig sind doch die Pfade durchs Leben! Wie nah' sind wir oft, wenn wir den sichersten Gipfel unserer Wünsche erreicht zu haben meinen, unserem Untergange! O du, der du die Herzen der Menschen in Händen hast und diese nach ihrem inneren Werth allein abwägst: sollten die besten Menschen nicht oft im Fall sein, deine Wage anzuklagen? Aber du wägst in die Vergangenheit und in die Zukunft, wer darf richten und kann bestehen vor dir? Glücklich das Herz, das nach allen Ungerechtigkeiten seines Schicksals noch immer die Hand segnen kann, die es schlägt!

Tieck III, 147 f.

Daß des Menschen Herz „ein trotzig und verzagt Ding" sei, ist ein Gemeinspruch, der auch den Allereinfältigsten auf den Lippen schwebt, den aber, wenn er sich an uns selbst wahr macht, kein menschlicher Scharfsinn, wäre es auch der größtmöglichen universalen Genies, daß ich so sagen mag, auf der That ertappen und ihm mit gehörig zubereiteter Brust begegnen kann. Wir schwanken immer, müssen zwischen Furcht und Hoffnung schwanken; die am kühnsten beflügelte Seele schwankt desto fürchterlicher. Glücklich, wessen stark gewordene Vernunft in dieses Schwanken selbst ein gewisses Gleichgewicht zu bringen weiß.

Tieck III, 154.

Mancher verzagt an sich und *an der Möglichkeit geliebt zu werden*. Das unausbleibliche Schicksal der edelsten Seelen, die ihr Unglück nicht zufälligen Umständen, sondern ihrer eigenen Unwürdigkeit zuzuschreiben so geneigt sind. Der Geck weiß sich aus einer solchen Verschiebung sehr geschwind herauszufinden, bei dem edlen Manne aber frißt sie wie ein Wurm an der innigen Harmonie seiner Kräfte. Alle seine langgehegten und gewarteten Vorstellungen, Empfindungen und Entwürfe

liegen nun auf einmal, wie auf der Folter ausgespannt, verzerrt und zerrissen da; der ganze Mensch ist seiner Vernichtung im Angesicht. Er erholt sich zwar bald, seine Seele nimmt ihre vorige Schnellkraft wieder, aber nur, um desto empfindlicher und untröstbarer zu leiden.

Tieck III, 154.

Der Tod der Freundschaft ist Mißtrauen. Das Gefühl der Freundschaft ist so zart, daß der geringste rauhe Wind es absterben macht, und oft in tödlichen Haß verwandelt; die Liebe zankt und söhnt sich wieder aus; die Freundschaft verbirgt ihren Verdruß und stirbt auf ewig. Zwei Freunde sehen nur ein anders gestaltetes Selbst an einander, sobald diese Täuschung aufhört, muß ein Freund vor dem anderen erblassen und zittern.

Tieck III, 155.

Wie vieles kommt auf den Augenblick an, zu wie vielen schrecklichen Katastrophen war nur die Zeit, die Verbindung kleiner, oft unwichtig scheinender Umstände die Lunte! Ach daß unsere Richter, vielleicht in späteren besseren Zeiten, der göttlichen Gerechtigkeit nachahmend, auch dies auf die Waageschaale legten, nicht die Handlung selbst, wie sie in's Auge fällt, sondern sie mit ihren Veranlassungen und zwingenden Ursachen richteten, eh' sie zu bestrafen das Herz hätten!

Tieck III, 138.

Der Geist des Künstlers wiegt mehr als das Werk seiner Kunst.

Tieck III, 193.

In Wahrheit sind bei poetischen Gemälden die ersten Zeichnungen die glücklichsten.

Tieck III, 66.

Großer Gott, wie groß bist Du! und wie klein — wie klein der stolze Mensch, der sich allein auf der Welt glaubt!*) Die Befriedigung des Geschlechtsreizes ist ein flüchtiger Augenblick. Nahen gesetztere Jahre, wo man das Geschlecht vergißt, so kann weder Komödie noch Roman den verlorenen Seelenfrieden wiederherstellen. — Auf der andern Seite sind die Urtheile der Männer eben so lieblos und abgeschmackt, die einem Frauenzimmer für jede Schalkheit ohne Weiteres ein Fegefeuer anzünden möchten.

Vgl. Tieck III, S. 326. „334

Wie mannigfaltig sind die Arten des menschlichen Elends! Wie unerschöpflich ist diese Fundgrube für den Dichter, der mehr durch sein Gewissen, als durch Eigennutz sich gedrungen fühlt, den vertaubten Nerven des Mitleids für hundert Elende, die unsere Modephilosophie mit grausamem Lächeln von sich weist, in seinen Mitbürgern wieder aufzureizen! Wir leben in einem Jahrhundert, wo Menschenliebe und Empfindsamkeit nichts seltenes mehr sind: woher kommt es denn, daß man so viele Unglückliche unter uns antrifft? Sind das immer Unwürdige, die uns unsere durch hellere Aussichten in die Moral bereicherten Verstandesfähigkeiten als solche darstellen? Ach! ich fürchte, wir werden uns oft nicht Zeit zur Untersuchung lassen, und weil wir unsere Ungerechtigkeiten desto schöner bemänteln gelernt haben, aus allzugroßer Menschenfreundschaft desto unbeugsamere Menschenfeinde werden, die zuletzt an keinem Dinge außer sich mehr die geringste moralische Schönheit werden entdecken können, und folglich sich auch berechtigt glauben an dem menschlichen Geschlecht nur die Gattung, nie die Individuen zu lieben.

Tieck III, 144.

*) Mit diesen Worten schließt Gulliver seinen Monolog an die Fliege in der dritten dramatischen Darstellung des Bruchstücks über die „Delikatesse der Empfindung." Tieck III, 325 — 331.

Ich halte für das größte Laster gegen den Nächsten das allzustarke Gedächtniß und zwar für Fehler, die er gemacht hat, da wir doch wissen, daß alle Menschen fehlen und gebrechlich sind, aber auch wieder aufsteh'n und sich bessern können — [ohne daß wir eben wissen, wie's zugeht]. Dies ist aber hauptsächlich das Laster der Frauenzimmer, deren zarte Nerven von einem widrigen Eindruck betroffen, denselben nicht los werden können und zu fragen vergessen: wie würde mir das gefallen? Ich weiß Personen, die alle guten Handlungen eines Menschen vergessen und auf ewig vergessen haben, gegen einen Fehltritt oder Unvorsichtigkeit, die er beging, und sobald sie ihn sehen und seinen Namen hören, sogleich diesen Streich auf der Zunge haben. Es ist dies nicht allein unmoralisch und wirklich ungläubig an Gott und Menschen, auch undankbar, sondern es ist teuflisch, man zündet ein Fegefeuer an, das nie verlöschen soll und macht allen Vernünftigen Ekel durch Wiederholung dessen, was zugedeckt werden sollte.

Tieck III, 360.*)
(Zwölfte Vorstellung)

(Ueber poetische Wahrheit.)

Dem Dichter ist erlaubt wegzunehmen und dieses und jenes Interesse, diesen und jenen Charakter so und so abstechen zu lassen, aber er ist nicht außer aller Kritik, besonders wenn seine Absicht gerade der historischen Wahrheit entgegen ist. Alsdann muß er Gründe haben und anführen können — oder er wird verurtheilt als ein mittelmäßiger und langweiliger Skribent — der schlimmste Vorwurf, den man ihm machen kann.

Tieck III, 362.

---

*) Vgl. einen ähnlichen Exkurs (den Gruppe citirt) Tieck III, 319, ferner 323.

Der Meiſter rief: folget mir nach ihr Reichen und Armen. Er wußte, daß die Austheilung der zum Daſein nöthigen Bedürfniſſe auf ſeine Lehren hin ſo erfolgen würde, daß Niemand Noth leiden oder ſich zu beſchweren brauchte. Er überzeugte durch Wunder der Speiſen- und Weinverwandlung handgreiflich, er könne die geheimen Kräfte der Natur binden, ich möchte ſagen Löwen, Wölfe und Bären gehen machen — nur des Unglaubens freiwillige Geſchöpfe, deren freien Willen als Gott er nicht binden wollte — ich ſage des Unglaubens Meiſter werden konnte er nicht.

Tieck III, 351.
(Sechſte dramatiſche Darſtellung.)

Hirnloſe Narren! die ruhig und ohne Sterbegedanken, täglich ſich in den Vorhof des Todes, in's Schlafgemach wagen.

Tieck III, 27.

Bei den gehäuften Widerſprüchen
Von Stellungen und Reibungen
Gab's immer Uebertreibungen
Und tauſend Stoff zum Lächerlichen!

Tieck III, 295.

Die Noth, die Sympathie
Zwingt hundert Selbſtgenies auf Erden
Nachbilder fremden Werths zu werden.

Tieck III, 296.

Lyrisch-episches Fragment.*)

Seid mir paradiesische Scenen gegrüßt —
Wo allenthalben simple Natur und kunstlose Schönheit
Mir entgegenlächelt und seichte wollüstige Thränen
Aus dem Auge lockt. — Auf weichem
Rasen will ich hier sitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehn —
Hier will ich — den einfältigen Tönen von groben Händen
geschnitzter
Flöten aus Rinden zulauschen. Ganz in die Sinne versenket,
Ganz Gefühl entschlummre hier meine Seele, entlastet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles ist Wonne um mich. Die Sinne ermüden zu trinken,
O wie hauchet der Abend Düfte und Ruh! wie schläfrig
Murmelt und rauscht das Gewässer! Die Blumengöttin selbst
drückt
Mit in Balsam getauchter Hand das geblendete Auge
Mir feuchtlächelnd zu. Ich schlafe wie Adam geschlafen
Als vom Liliengewölk zuerst die schmeichelnde Binde
Auf sein müdes Augenlid sank.**)

---

*) Vgl. Vorwort S. VII.

**) Vgl. Buch V der „Landplagen". Tieck III, 41.

Chronologiſches Verzeichniß ſämmtlicher Lenzgedichte.*)

A. Gedichte auf Frl. Lucie von Albedyll. Dorpat.

1. So ſanften Kuß giebt nicht der Sonnen Strahl.
   (Ged. 1767; 1. Druck 1774 Lenz: Amor vincit omnia S. 106 f.)
2. In der Nacht, im kalten Winter.
   (Ged. 1767; 1. Druck 1878 Falck: Lenz in Livland, Variante b. Tieck v. 1828: Lenz Geſ. Schr. III, 236.)
3. Wenn die ſchöne Flamm' erlöſchet.
   (Ged. 1767; 1. Druck 1778 Falck a. a. O., Variante Tieck III, 236.)

B. Gedichte auf Friederike Brion von Seſenheim.

1. Bebe, beb' ihr auf zu Füßen.
   (Ged. 1772; 1. Druck 1878 Falck: Fried. Brion S. 44 f., Variante Tieck III, 242 f.)
2. Oft fühl' ich's um Mitternacht.
   (Ged. 1772; 1. Druck 1793 Ewald: Urania S. 46 f., Variante ungedruckt.)
3. Liebe! ſollte deine Pein. An G[oethe].
   (Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. O. S. 46; V. b. Tieck III, 241.)
4. Ein wohlgenährter Kandidat.
   (Ged. 1772; 1. Druck 1798 Schiller: Muſenalmanach S. 74 f. Variante 1878 Falck-Urlichs: Archiv f. Litt.-Geſch. Bd. VIII, S. 166 f.)
5. Ich will, ich will den nagenden Beſchwerden.
   (Ged. 1772; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 243.)

*) Die mit * bezeichneten Nummern ſind noch nicht gedruckt.

6. Eines Tags — verhaßter Tag.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. O. S. 50. Variante (ältere Lesart?) Lenz: Amor vincit omnia. Lpzg. 1774. S. 110.)

7. Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. O. S. 51 und Lenz v. 1774 a. a. O. S. 102.)

8. Nur die Beredsamkeit der himmelblauen Augen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. O. S. 52 und Lenz v. 1774 a. a. O. S. 108.)

9. Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen?
(Ged. 1772; 1. Druck 1837 in den „Briefen aus (dem) Elsaß u. Lothringen" (Blätter für lit. Unterh. S. 18.)

10. In diese himmelblauen Augen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. O. S. 56: andere Lesart 1778 Hamburger Musenalmanach S. 41, dritte Lesart K. Weinhold (Boies Biogr.) 1868 S. 177.)

11. Ach bist du fort? aus welchen güld'nen Träumen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso u. Schwabs Musenalmanach, andere Lesart Falck 1884 a. a. O. S. 57.)

12. Wie ist die Munterkeit von mir gewichen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso a. a. O.; andere Lesart Falck 1884 a. a. O. S. 57 f.)

13. Ich bin ihr „wahrer Jacob" nicht.
(Ged. 1772; 1. Druck 1878 Falck-Urlichs a. a. O. VIII, Seite 166.)

14. Nun sitzt der Ritter an dem Ort.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso a. a. O. darnach Stöber (Friederike ꝛc.) v. 1842 S. 116.)

15. Aufopfern dich du himmlischer Gewinn.
(Ged. d. 19./2. 1774; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 241.)

16. Süße Schmerzen meiner Seele. (An Goethe.)
(Ged. 1772? 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 246. Variante ungedruckt.)
17. Der junge Piramus in Babel. (An Goethe.)
(Ged. 1772; 1 Druck 1855 Stöber (Actuar Salzmann) S. 67ff. Variante ungedruckt.)
18. Ach ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras. (An Goethe.)
(Ged. 1772; 1. Druck 1776 Hamburg. Musenalm. S. 28.)

C. Gedichte auf „Seraphine-Arminta“ (Louise Weylach?) in Straßburg.

1. Meinst du mit Zucker könntest du die Qual versüßen?
A. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 R. Zoepperitz (A. Jacois Nachlaß) II, 310, bessere Lesart ungedruckt.)
2. Ich will dich seh'n und flieh'n.
B. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 310, Variante ungedruckt.)
3. Schläft dann mein mattes Haupt.
C. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 310, Variante ungedruckt.)
4. Dann wehrt es Niemand mir.
D. (Ged. 1774; 1. Druck 1859 Zoepperitz a. a. O. II, 311, Variante ungedruckt.)
5. Dann bist du meiner los.
E. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 311, Variante ungedruckt.)
6. Von dir entfernt, dir immer nah.
A. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 313, Variante ungedruckt.)
7. In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde.
B. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 313, Variante ungedruckt.)

8. Ich kenne dich nicht erſt von heute.
   C. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 313, Variante ungedruckt.)
9. Gott ſieh' herab und ſag' war's Sünde.
   D. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 312, Variante ungedruckt.)
10. Ich beklage mich.
   (Ged. 1774; 1. Druck 1776 Göttingen Muſenalm. S. 112.)
11. Mit Flammen im Geſicht.
   (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepperitz a. a. O. II, 309, zwei Varianten ungedruckt.)

D. Gedichte auf Henriette Louiſe v. Waldner-Freudſtein.

1. Aus ihren Augen lacht die Freude.
   (Ged. 1774; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 241.)
2. Heilige Quelle, wie ſo ſchön helle.
   (Ged. 1775: 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 242, zwei Varianten ungedruckt.)
3. Wie die Lebensflamme brennt.
   (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 256f.)*)
4. Ach, eh' ich dich mein höchſtes Ziel.
   (Ged. 1775; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 244.)
5. Dies Erſchrecken, dies Verlangen.
   (Ged. 1775; 1. Druck 1828 Tieck a. a. O. III, 247.)
6. Kleines Ding, um uns zu quälen.
   (Ged. 1776; 1. Druck 1776 Straßburg Bürgerfreund I, 142, andere Lesart 1777 Hamburger Muſenalm. S. 28.)
7. Ach du, um die die Blumen ſich.
   (Ged. 1776; 1. Druck 1883 Falck-Sauer (Kürſchners Deutſch Nat. Lit.: „Lenz u. Wagner") S. 250.)

*) Von Goethe in's Tiefurter Journal XXI, Nr. 3 eingerückt. Knebel las es mit „ſtarker Bewegung". (Notiz im Tagebuch K.'s.) K. L.

8. Der Baum, der mir den Schatten zittert.
   A. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch für Dichter Leipzig S. 114, Variante ungedruckt.)
9. Ach Phyllis! um gleich jenem Knaben.
   B. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch ꝛc. S. 114, Variante ungedruckt.)
10. Die Weisheit, strengen Angesichts.
    C. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch S. 114, Variante ungedruckt.)
11. Ich dich besingen, Phyllis? Nein!
    (Ged. 1776; 1. Druck 1776 Taschenbuch S. 115.)
12. Du nicht glücklich? stolzes Herz.*)
    (Ged. 1776; 1. Druck 1797 Schillers Horen X, St. 4 S. 96.)
13. An ihrem Blicke nur zu hangen.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 243.)
14. Verzeih' den Kranz, den eines Wilden Hand.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 243)
15. Von Grimm und Taumel fortgerissen.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 251.)
16. So gaukelt denn mein ganzes Leben.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1884 K. Weinhold (Dramat. Nachlaß v. Lenz) S. 126.
17. Ach ihr Wünsche junger Jahre.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 243, Variante b. Falck 1878 a. a. O. 3. u. 4. Lesbart bei K. Weinhold 1884 a. a. O. S. 127 und 132.)
18. Ich komme nicht dir vorzuklagen.**)
    (Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold a. a. O. S. 130.)
19. Tödtendes Leben.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold a. a. O. S. 131.)

---

*) Im Waldbruder „kümmernd Herz". K. L.

**) Variante: „vorzuschlagen" (?). K. L.

20. So geht's denn aus dem Welt'chen 'raus.
(Ged. 1776; 1. Druck 1777 Lenz: der Engländer.)
21. Vergessen Henriett' von dir.
(Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold, 2 Varianten S. 127 u. 132 mit „Conſtantin" ſtatt Henriett', ſonſt mit meiner Variante — Weinhold S. 132.)
*22. Bey einer alten Tante auf dem Lande.
(Ged. 1776 in meinem Beſitz. F.)
*23 Welch' ein Geräuſch, das ſich verbreitet.
(Ged. 1776 in mir unbekanntem Beſitz. F.)
24. Petrarch.
(Ged. 1775; 1. Druck 1776, Varianten vorhanden.)

E. Gedichte auf Frau Charlotte von Stein.

1. Auch ich ſah ihren Pfad, auch mir.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252 f. Variante ungedruckt.)
2. So ſoll ich dich verlaſſen, liebes Zimmer.
B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante ungedruckt.)
3. Ach wär' ich nur ſo rein geweſen.
C. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante ungedruckt.)
4. Du Himmelskind, dich warten Freuden.
D. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante ungedruckt.)
5. Du glaubſt des Jünglings Ungeſtüm.
E. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante ungedruckt.)
6. Aufgingen die Thore. Ich ſah dich doch.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 249 f. Variante ungedruckt.)

7. Hier ausgesperret, verloren.
   B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 249. Variante ungedruckt.)
8. Ich hielt und faßte dich.
   C. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 249. Variante ungedruckt.)
9. Ihr stillen Zeugen meiner Müh'.
   (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 244f. Variante ungedruckt.)
10. Mit schönen Steinen ausgeschmückt.
    A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 248. Variante ungedruckt.)
11. Wo war ich doch, wer war ich doch.
    B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 248. Variante ungedruckt.)
12. Ich suche umsonst die heilige Stelle.
    A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 253. Variante ungedruckt.)
13. Hier war's, hier, wo der grausame Himmel.
    B. (Ged. 1777; 1. Druck 1828 Tieck III, 253. Variante ungedruckt.)
14. So kurz das Leben und das Herz erschrickt.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 251. Variante ungedruckt.)
15. Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 251. Variante ungedruckt.)
16. Nur der bleibende Himmel kennt.
    (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 250. Variante ungedruckt.)

F. Gedichte auf Frau Cornelia Schloſſer geb. Goethe.

1. Ach ſoll ſo viele Trefflichkeit.
   (Ged. 1771; 1. Druck 1828 Tieck III, 251.)

*2. Iſt's recht auch, daß zu deinem Grab die Thränen fließen.
   (Ged. 1777; in m. Beſitz, ungedruckt.)

3. Erwach' ich zum Gefühl.
   (Ged. 1777; 1. Druck 1823 corrumpirt b. Tieck III, 287 f.)

G. Gedichte auf Frau Gertrude Saraſin geb. Kattier

1. Wie Freundin fühlen Sie die Wunde.
   (Ged. 1777; 1. Druck 1796 Reichhardt (Berl. Archiv d. Zeit und ihres Geſchmacks 96) S. 117.)

2. Da lenkten im reizenden Wirbel.
   (Ged. 1777; vgl. Dorer-Egloff: Lenz Nachträge S. 209.)

3. An Ihr Weib und Schinznach (An Jac. Saraſin).
   (Ged. 1777; vgl. Dorer-Egloff: Lenz an J. Saraſin v. 10. Dezember 1777.)

H. Gedichte an Wolfgang Goethe.

1. Lieber Goethe: der Freunde erſter.
   (Ged. 1775; zum Theil im: „Denkmal d. Freundſchaft" Jacobis Iris IV, 14. Druck unbekannt, in meinem Beſitz. F.)

2. Zur Erinnerung guter Stunden.
   (Ged. 1775; in Goethes Stammbuch. A. Jerzembskys Lenz-Schatz in meinem Beſitz. F.)

*3. Aus zu weichem Ton hat mich Natur gemacht.
   (Ged. 1776; ungedruckt in meinem Beſitz. F.)

*4. Zwey Freunde wird die Welt einſt ſagen.
   (Ged. 1776; ungedruckt in meinem Beſitz. F.)

J. Gedichte auf verschiedene Personen.

1. Lebe Mutter der Welt! siehe der Völker Wohl.
   (Auf Katharina II, ged. 1764; 1. Druck 1878 Falck a. a. O. S. 17.)
2. Vom freundlichen Olymp sieht der Allmächtige nieder.
   (Zur Trauung v. Helene v. Lauw mit J. R. Baron v. Igelstroem. Ged. 1766; 1. Druck 1845 Blum: Verwundeter Bräutigam von Lenz; andere Lesart Falck 1878 a. a. O. S. 52 f.)
3. Die du weis' und gerecht, stets denselben Glanz.
   (Auf Katharina II, ged. 1769; 1. Druck 1769, Lenz Landplagen Widmung.
4. Mit ächterm Ruhm als unbesiegte Sieger.
   (Auf Kant.; ged. 1770; 1. Druck 1770 Lenz-Königsberg.)
5. Erlaube mir, du freundlichster der Wirthe.
   (An den Actuar Salzmann; ged. 1772? 1. Druck 1778 Hamburger Musenalmanach S. 123 f.)
6. Geduld und unerschrockener Muth.
   (An Minna, Braut des Prof. Lobstein, ged. 1875; 1. Druck 1878, Hamburger Musenalmanach S. 46 f.)
7. Ach rausche, rausche heiliger Wasserfall.
   A. (Nachtschwärmerey I, ged. 1775? 1. Druck 1869, Zoepperitz a. a. O. II, 324 f.)
8. O wann wird er, wann wird er der glücklichste der Tage.
   B. (Nachtschwärmerey II, ged. 1775 vgl. Nr. 7.)
9. Dank Lavater, Freude und Dank.
   An Lavater, ged. 1775; 1. Dr. Dorer Egloff a. a. O. S. 198.)
10. Die Welt war immer gern betrogen.
    (Neujahrswunsch. Ged. 1775; 1. Druck 1776 Kayser Flüchtige Aufsätze. Zürich.
11. In wärmeren Gegenden näher der Sonne.
    (An meinen Vater. Ged. 1776; 1. Druck 1777 Wieland: Teutscher Merkur S. 19; and. Lesart Falck 1878 a. a. O.)

12. Wenn Sterblichen vergönnet wäre.
(An Anna Amalie von S. W., ged. 1776; 1. Druck 1776 Wieland a. a. O., S. 197 f.)

13. Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reißte.
(An Anna Amalie von S. W., ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 246 f.)

14. Wenn Dir, der Du mein Vaterland.
(An Wieland. Ged. Berka 1776; 1. Druck Jacobis Iris VII, S. 524 f., 2. Druck 1776 Boies Deutsches Museum S. 1099 f.*)

*15. Ich suche Poeten für morgenden Spaß.
(An Lavater; ged. 1777; ungedruckt in meinen Besitz. F.)

16. Willkommen kleine Bürgerin.
(Auf Elisab. Kath. Jul. Schlosser; ged. 1777; 1. Druck 1844. Nicolovius (Schlossers Leben) Bonn S. 68.)

17. Woher Herr Seelenarchiater.
(An Lavater. Ged. 1777; 1. Druck 1777 Salis-Marchlin (Jupiter und Schinznach.)

18. Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken.
(An Joh. Georg Schlosser. Ged. 1778; 1. Druck 1828 Tieck III, 247.)

19. Zur Hochzeit zweier Täubchen.
(Zur Hochzeit Kaufmanns mit Frl. Ziegler. Ged. 1778; 1. Druck 1828 Tieck III, S. 240.)

*20. Vater, uns hat deine Güte.
(An d. Eltern, ged. 1776, ungedruckt in meinem Besitz. F.)

*21. Sey mir willkommen, froher Tag.
(An d. Eltern. Ged. 1767, ungedruckt in meinem Besitz. F.)

---

*) Dritter Druck im Teutschen Merkur von 1776 (?) K. L.

*22. Schreib ich vielleicht mir nicht zum Ruhm.
(Trauer- und schauervolle Abschiedsrede eines deutschen Dichters; ged. 1783; in Maltzahns Besitz.)
*23. Es war ein Männlein, der hieß Fritz.
(Ged. 1767. Auf Bruder Fritz, ungedruckt in meinem Besitz. F.)
*24. Ein Gedicht an Dingelstedt — Riga.
(In meinem Besitz. F.)
25, *26, 27. Mehrere Gedichte auf Vietinghoff.
(In meinem Besitz.)*)

*) Hieran schließen sich die Epigramme (23 Nr.), verschiedene Gedichte allgemeinen Inhalts (16 Nr.) und Nachträge (6 Nr.) P. Th. Falk.

Noch ein Wort über „über Lenz“.

Um der schlechterdings incommensurablen Größe des hypergenialen Lenz in Etwas beizukommen, verglichen ihn einige kritische Schöngeister, Litteraturfexe und Kunstgeschmäckler mit verschiedenen, angeblich geistesverwandten Individualitäten der Weltlitteratur, ohne daß selbstverständlich bei diesen Quasi-Parallelen — meist paßten sie wie die Faust auf's Auge — das geringste Gescheute herausgekommen wäre. So zieht Karl Frenzel, eines der zur Zeit in gewissen Kreisen gefürchteten Berliner Litteraturpäbstlein, Lenz in seinem Essay Edgar Poe herbei, indem er den Amerikaner ein brennendes Wiederspiel des deutschen Vorgängers nennt. Wahrscheinlich weil Lenz in seiner letzten russischen Zeit hochgradiger Alkoholiker war*) — er litt an sapoi**) —, gilt für Frenzel das delirium tremens, welches diese beiden Dichter im Rinnstein sterben ließ und auf den Secirtisch brachte, als tertium comparationis. (Vergl. Neue Studien, Berlin 1868.) Auch Johannes Scherr, der donnerwetternde Alte vom Zürichberg, der Entrüstungspessimist par ex-

*) Vgl. Jégor v. Sievers v. 1879, Abschn. IV, Lenzens Tod.

**) Russischer terminus technicus für periodische Saufwuth.

cellence, welcher in all seinen Schriften mit der beißenden Lauge seiner Wortlawinen die Tenne der deutschen Litteratur reinfegt, scheint Lenz aus ähnlichen Gründen die Seelenverwandtschaft mit dem altenglischen Dramatiker, dem grobsinnlichen Säufer und Ausschweifling Robert Greene*) aufzuoctroyiren (vgl. Geschichte der englischen Litteratur, 3. Auflage, Leipzig 1883 Otto Wigand). Mehr Berechtigung hat die Erwähnung Lenzen's von Seiten Otto Spielberg's in seinem Aufsatz „Petöfi" (vgl. Gesammelte Kritiken, Berlin 1871, Dr. Langmann u. Co). und Hölderlins durch Erich Schmidt am Schluß seines Lenz-Essay's (Vergl. Lenz und Klinger, Berlin 1878). Der Vergleich mit dem Dramatiker Büchner (vgl. Bennecke: Reinhold Lenz. Eine Novelle, Berlin 1871) ist durchaus berechtigt und zutreffend zu nennen. Lenzens Einfluß auf Büchner**) ist in dem Grade tiefergehend als Tieck, (vgl. Zerbin, gestiefelter Kater u. s. w.) Grabbe, Hebbel und Otto Ludwig ärmer an selbstschöpferischer Geniebegabung sind. Wir kennen nur einen Poeten, der frappante Züge mit Lenz als Mensch und Dichter gemein

*) Genosse der Marlow, Lodge, Peele, u. s. w. vgl. Bodenstedt: Shakespeares Vorgänger und Zeitgenossen. Bd. II u. III.

**) Auch Büchner hat ein novellistisches Fragment Lenz hinterlassen, das s. Z. die höchste Bewunderung eines Gutzkow hervorrief. Vgl. Büchners „Gesammelte Schriften und handschriftlicher Nachlaß". Erste kritische Gesammtausgabe von K. E. Franzos. Frankfurt a./M. 1879. J. D. Sauerländers Verlag.

hat. Dieser Eine ist der ebenfalls von Klopstocks gefühlsdurstiger Empfindungsschwärmerei (Seelenschwelgerei) ausgegangene Epiker und Lyriker Joseph Ignaz Maria Freiherr von Sonnenberg († 1805 zu Jena durch Selbstmord*). Das colossale Epos Donatoa, das Weltende, (1805) noch mehr die Gedichte (1808 mit Einleitung von Gruber**) weisen dieselben Symptome erdkranker seelischer Reizbarkeit und Idealität auf, herausgeboren aus dem Ursprünglichkeitsdrang, dem Traum-Dämmerleben einer von vornherein den frühzeitig zerstörenden Todeskeim in sich tragenden Ausnahmenatur.

*) Vergl. über Sonnenberg die merkwürdige Stelle in Goethe's Tag- und Jahresheften. In ähnlicher Weise hielt sich der Olympier einem Hölderlin, H. von Kleist gegenüber in unnahbarer kühler Lichthöhe.

**) Verfasser einer von Scherr mit Recht „classisch" genannten Wieland-Biographie.

Bibliographiſches Verzeichniß

der von mir benutzten Werke und kleineren Arbeiten über Lenz.

1819 Pandämonium germanicum. Eine Skizze aus dem handſchriftlichen Nachlaß herausgegeben von G. F. Dumpf. Nürnberg.

1828 J. M. R. Lenz geſammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck, 3. Bde. Berlin, Reimer.

1842 Der Dichter Lenz und Friederike Brion von Seſenheim. Herausgegeben von Auguſt Stöber.

1845 Der verwundete Bräutigam. Schauſpiel in 3 Aufzügen. Herausgegeben von K. L. Blum, Dr.

1852 Düntzer: Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit.

1853 Der Actuar Salzmann und ſeine Freunde. Herausgegeben von Auguſt Stöber.

1857 J. M. R. Lenz und ſeine Schriften. Nachträge zu der Ausgabe von L. Tieck u. ſ. w. von Eduard Dorer-Egloff.

1861 Reinhold Lenz Leben und Werke. Herausgegeben von O. F. Gruppe.

1868 Düntzer: Aus Goethes Freundeskreiſe.

1869 Zöppritz: Aus Jacobis Nachlaß. 3. Bd.

1872 v. Beaulieu-Marconnay. Iſt J. M. R. Lenz der Verfaſſer des Schauſpiels „die Soldaten"? Archiv für Litteratur-Geſchichte.

1874 J. G. Röderer und ſeine Freunde. Herausgegeben von Auguſt Stöber.

1875 Heinrich Leopold Wagner, Goethe's Jugendgenoſſe (Lenziana). Herausgegeben von Erich Schmidt.

1877 Etwas von Lenz herausgegeben von Urlich's: Maiheft der „Deutſchen Rundſchau".

1878 Der Dichter Lenz in Livland. Eine Monographie von P. Th. Falk.

1878 Lenz (und Klinger) von Erich Schmidt.

1879 Jacob Michael Lenz. Vier Beiträge zu ſeiner Biographie und zur Litteraturgeſchichte ſeiner Zeit v. Jégor v. Sievers.

1882 Drei Lieder, zu Weihnachten einbeſcheert von Karl Weinhold (als Manuſcript gedruckt.)

1883 J. M. R. Lenz im Urtheile der Zeitgenoſſen und Nachwelt (Manuſcript, noch nicht erſchienen).

1884 Friederike Brion. Eine Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlaſſe von P. Th. Falk. (Unter der Preſſe.)

1884 J. M. R. Lenz dramatiſcher Nachlaß. Herausgegeben von Karl Weinhold*); [vgl. dazu: Joſeph Bayer. Von Gottſched bis Schiller. Vorträge über das claſſiſche Drama.]

1885. Reinhold Lenz: Lyriſche Gedichte. Erſte kritiſche Geſammt-Ausgabe, herausgegeben von W. Arent**) (Manuſcript).

---

*) Das Werk ging mir während des Druckes meiner Lenz-Arbeit zu, ſo daß ich daſſelbe nicht benutzen konnte.

**) Dieſer junge Berliner Schriftſteller, dem ich die Bekanntſchaft mit Lenz und auch ſonſt vielfachſte Anregung verdanke, befindet ſich leider zur Zeit in einer Privat-Irren-Anſtalt Schleſiens, wo er Heilung von einem tiefeingewurzelten Nervenleiden ſucht. K. L.

Druck von Julius Bahlke, Berlin, Stallſchreiberſtr. 4.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Einleitung 1

Gedichte aus der Str., W.-B., R.-W. und erſt. Ruſſ. Zeit 5

Anmerkungen 53

Erläuterungen 61

Pſeudo-Goetheana aus dem Friederiken-Nachlaß und aus Jakobi's Nachlaß 69

Einleitung 71

Gedichte 75

Lenziana aus dem Teutſchen Merkur 89

Einleitung 91

Gedichte 93

Zwei Sonette aus „Amor vincit omnia“ und noch vier ungedruckte Gedichte an Friederike 99

Fragmente und Nachträge 107

Fragmente 109

Nachträge 111

Anhang 115

Aphorismen 117

Chronologiſches Verzeichniß ſämmtlicher Lenz-Gedichte von P. Th. Falk 124

Noch ein Wort über „über Lenz“ 135

Bibliographiſches Verzeichniß 138

Noch einige Druckfehler:

S. XI Anm. 1 lies: Vergl. Jahrg. III (1799) ſtatt: Vergl. Jahrg. 1799 (III).
„ XII Z. 2 v. o. fällt das „und" aus.
„ 48 Z. 10 v. o. lies: „und" ſtatt: mir.
„ 64 „ 8 v. u. „ „Somit iſt es" ſtatt: Es iſt.
„ 64 „ 3 v. u. iſt ſtatt des Semicolons ein Colon zu ſetzen.
„ 65 „ 4 v. o. iſt der Stern von Lenziana zu „November" Z. 3 zu ſetzen.
„ 72 „ 5 v. u. lies: Die **übrigen** v. Stöber ſtatt die **ſechs** v. Stöber.
„ 71 Anm., Z. 5 iſt einzuſchalten hinter „Autorität": , in Sachen der Handſchriftenfrage.
„ 72 Anm. 1 lies: Zuſammen mit 3 Goethe'ſchen und den ſechs (reſp. 7) Stöber'ſchen Lenzgedichten brachte daſſelbe das Buch von Näcke ſtatt: Zuſammen 3 Goethe'ſche und 6 Stöber'ſche Lenzgedichte brachte das Buch Näcke.
„ 72 „ 4 Z. 3 „ in ſeinen ſtatt: in ſeinem.
„ 73 Z. 13 v. u. „ itzt (echt lenziſch!) fühlt der Engel ſtatt: itzt fühlt der Engel (echt lenziſch!).
„ 73 „ 13 v. u. iſt hinter „fühle" einzuſchalten: , endlich das liebliche: „Ich komme bald, ihr goldenen Kinder".
„ 73 Anm. 1 Z. 2 lies: in „Du W." ſtatt: in dem Werke.
„ 78 Z. 2 v. u. „ „vom rauhen" ſtatt: von rauhem.
„ 78 Anm. 2 Z. 3 v. u. lies: Lenz hatte unter den Namen Goethe's u. Friederike's den ſeinigen ꝛc.
„ 139 „ 1 „ 2 iſt hinter „nicht" einzuſchalten: „mehr eingehend".